Münster.1933.№2 Phil. Diss.

Romanistik

Vulgärlateinisch-Romanische Denkformen in lateinischen Heiligenleben der Karolingerzeit.

(Mon. Germ. Hist., Scr. Rer. Mer. 3)

Ein Beitrag zur Geschichte des Vulgärlateins und der romanischen Sprachen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen

vorgelegt

von

Heinz Ahleff

aus

Hilbeck (Westf.)

1933

Druck: Heinr. Pöppinghaus, o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Juli 1932.
Dekan: Herr Prof. Dr. Wackernagel.
Referent: Herr Prof. Dr. Heinermann.
Korreferent: Herr Prof. Dr. Lerch.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Verzeichnis der benutzten Werke und ihrer Abkürzungen

Verzeichnis der übrigen Abkürzungen

Vorwort 1

A. Einleitung 2

B. Schreibung 5

C. Das dynamische Element 8
1) Der Zerfall der Komparationsgrade . . . 8
2) Gebrauch der Komposita 14

D. Das kollektive Element 18
1) Der kollektive Singular 19
2) Der Gebrauch des Plurals 20
3) Umschreibung von omnis 25

E. Das symbolische Element 27
1) Gebrauch der Diminutiva 28
2) Bildung der Adverbia 31
3) Der symbolische Genitiv 35

F. Verdrängung des Acc. c. Inf. durch Konjunktionalsätze 39

G. Gebrauch der Coniugatio periphrastica 43

H. Alte und neue Partizipialkonstruktionen 46

J. Einzelkonstruktionen 50
1) Gebrauch des Gerundivums 50
2) Zusammengesetztes Perfekt 51
3) unde als Pronomen 51
4) ubi als Pronomen 51
5) Gebrauch von quando 52
6) Infinitiv + habere als Futurform 52
7) Pleonastisches et 53
8) -unt ersetzt durch -ent 53
9) Ersatz des Nominativs durch den Akkusativ . 53
10) Deklination mit Hilfe von Präpositionen . . 53

K. Schlußbetrachtung 54

Verzeichnis der am meisten benutzten Werke und ihrer Abkürzungen.

ALL = Archiv für lat. Lexicographie und Grammatik. 15. Bd. Leipzig 1884—1908.
Ahlquist = H. A. Studien zur spätlateinischen Mulomedicina Chironis (Uppsala 1909).
Bonnet = M. B. Le latin de Grégoire de Tours, Pariser These 1890.
Appel = E. A. De generi neutro intereunte in lingua latina, Diss. Erlangen 1883.
Brüch = J. B. Der Einfluß der germanischen Sprachen auf das Vulgärlatein. Heidelberg 1913.
Burkard = A. B. Italienische Sprachlehre 1927.
Cartney = E. S. Mc C. Forerunners of the Romance adverbial suffix. Classical Philology XV 1920, Chicago-Illinois.
Dräger = A. D. Historische Syntax der lateinischen Sprache. 2. Aufl. II. Bd. Leipzig 1881.
Diez = F. D. Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn 1889.
Elss = H. E. Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus. Diss. Heidelberg 1907.
Ehrismann = G. E. Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. II, 1.
Grandgent = C. H. G. An introduction to Vulgar Latin. Boston 1907.
Hanssen = F. H. Spanische Grammatik auf historischer Grundlage. Halle 1910.
Haag = O. H. Die Latinität Fredegars. Rom. Forschungen X, S. 835 ff.
Havers Synt. = W. H. Handbuch der erklärenden Syntax. Heidelberg 1931.
Havers Bed. + Triebkr. = W. H. Die Unterscheidung von Bedingungen und Triebkräften, G. R. M. XVI. 1928. S. 13 ff.
Hofmann Umg. = J. B. H. Lateinische Umgangssprache, Heidelberg 1926.
Heinermann = Th. H. inter . . . . et und seine Fortsetzungen in den rom. Sprachen, Ztschr. f. rom. Phil. Bd. 50, S. 305 ff.
Kaulen = F. K. Handbuch zur Vulgata, Freiburg 1904.
Kiekers = E. K. Histor. lateinische Grammatik, München 1930.
Koffmane = G. K. Geschichte des Kirchenlateins, I. Bd., Breslau 1879.
Kühner-Stegmann = K.-St. Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, 2. Bd., 2. Aufl., Hannover 1912/14.
Lerch Hauptpr. = E. L. Hauptprobleme der französischen Sprache, 2 Bde. Braunschweig-Berlin 1931.
Löfstedt Kom. = E. L. Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae, Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Sprache. Uppsala 1911.
Löfstedt Synt. = E. L. Syntactica. Studien und Beiträge zur historischen Syntax des Lateinischen, Lund 1928.
Maas = P. M. Studien zum poetischen Plural der Römer ALL 12, S. 479 ff.
Martin = J. M. Volkslatein, Schriftlatein, Kirchenlatein, Histor. Jahrb. d. Görres-Ges. 41 Bd. 1921.
Mayen = G. M. De particulis quod quia quoniam quomodo ut pro A. c. I. post verba sentiendi et declarandi positis. Kiel 1889.
Meyer-Lübke Grundr. = W. M.-L. Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern. (Gröbers Grundriß der rom. Philologie, B. 1).

Meyer-Lübke, Franz. Gram. = W. M.-L. Historische Grammatik der französischen Sprache, 2 Bd. Heidelberg 1913/21.
Meyer-Lübke, Rom. Gram. = W. M.-L. Grammatik der romanischen Sprachen, Leipzig 1894/1902.
Müller = W. M. De priscae latinitatis superlativi usu quaestiones grammaticae, Diss. Münster 1929.
Muller = H. F. M. A Chronology of Vulgar latin. Halle 1929.
Otto Grundl. = E. O. Zur Grundlegung der Sprachwissenschaft, Bielefeld und Leipzig 1919.
Plattner = P. P. Ausführliche Grammatik der französischen Sprache, Freiburg 1922.
Salonius = H. A. S. Vitae Patrum, Kritische Untersuchungen über Text, Syntax, Wortschatz der spätlateinischen Vitae Patrum, Lund 1920.
Sittl = K. S. Jahresbericht über Vulgär- und Spätlatein 1884—1890 (Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft LXXIII (226—286).
Schmalz-Hofmann = Sch.-H. Lateinische Grammatik (in J. Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft), 5. Aufl. München 1928.
Schuchardt = H. Sch. Vokalismus des Vulgärlateins. Leipzig 1866/68.
Strecker = K. Str. Einführung in das Mittellatein, Berlin 1929.
Wölfflin Komp. = E. W. Lateinische und romanische Komparation, Erlangen 1879.
Wölfflin (Philol. XXXIV) = E. W. Bemerkungen über das Vulgärlatein, Philologus XXXIV, 153 ff.
Wölfflin (A. L. L. VII) = E. W. Minucius Felix A. L. L. VII, 477 ff.
Wölfflin (A. L. L. XIII) = E. W. Der Gebrauch des ablativus abs. A. L. L. XIII.
Vossler Denkf. = K. V. Neue Denkformen im Vulgärlatein (in „Hauptfragen der Romanistik, Festschr. f. Ph. A. Becker). Heidelberg 1922.

Verzeichnis der übrigen Abkürzungen.

Luc. = Vita Lucii confessoris Curiensis.
Flor. = Passio Floriani.
Mem. = Vita Memorii presbyteri et martyris.
Lup. = Vita Lupi episcopi Tretensis.
P. J. = Vita Patrum Jurensium.
a) P. J. I = Vita Romani.
b) P. J. II = Vita Lupicini.
c) P. J. III = Vita Eugendi.
Sev. = Vita Severini abbatis Acaunensis.
Av. = Vita Aviti confessoris Aurelianensis.
Fid. = Vita Fidoli abbatis Trecensis.
Theud. = Vita Theudarii abbatis Viennensis, auctore Adone.
Tig. = Vita Tigris virginis Mauriennensis.
Gaug. = Vita Gaugerici episcopi Camarensis.

Bei den Belegen aus den übrigen Kapiteln sind stets die vollen Namen der betreffenden Heiligen angegeben.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der in der Karolingerzeit entstandenen Heiligenleben; und zwar soll sich diese Untersuchung nicht etwa nur auf Lautlehre oder Wortschatz erstrecken, sondern besonders auf die „Denkformen". Es sollen diejenigen Erscheinungen behandelt werden, die aus der Volkssprache, dem Vulgärlateinisch-Romanischen [1]), in das Latein der Verfasser unserer Texte eingedrungen sind, die somit zeigen, bis zu welchem Grade unsere Autoren von der damaligen Umgangssprache als ihrer Muttersprache beeinflußt sind.

Es handelt sich darum bei dieser Arbeit nur um Erscheinungen, die zu den heutigen romanischen Sprachen noch in irgendeiner Beziehung stehen. Völlig abgesehen habe ich von der Besprechung solcher Formen, die nur zur Kirchensprache gehören, für das Romanische aber keine Bedeutung haben. Infolge des Charakters unserer Texte sind die letzteren natürlich sehr zahlreich vorhanden. Sie finden sich besonders auf dem Gebiete des Wortschatzes unter starken Einwirkungen von Griechisch und Hebräisch; Worte wie Evangelium, baptizare, episcopus, popa, angelus, baptismus, anathema zeigen das zur Genüge [2]).

Wie schon der Titel der Arbeit zeigt, fußt sie auf der Abhandlung von K. V o ß l e r: „Neue Denkformen im Vulgärlatein".

1) Über den Begriff Vulgärlatein siehe: Löfstedt Kom., S. 8 ff., Martin in Jahrb. d. Görres-Ges. 41 Bd.; Vossler, Denkformen, S. 170 ff.; Brüch, S. 2 ff.; E. Richter: Prinzipienfragen I 77.

2) Strecker: S. 18 ff. bringt eine Anzahl derartiger Worte, die auch in unsern Texten immer wiederkehren; vgl. ferner Kaulen, S. 13 ff., S. 98 ff., S. 152 ff. u. S. 221 ff.; ferner noch die ausführlichen Untersuchungen von Koffmane I, 1.

A. Einleitung

Als Grundlage der Arbeit dient der dritte Band der „Scriptores Rerum Merovingicarum", der in der Sammlung „Monumenta Germaniae Historica" erschienen und von B. Krusch bearbeitet ist.

Inhaltlich bieten diese Texte nicht besonders viel Abwechslung. Der betreffende Heilige steht stets völlig im Mittelpunkte der Erzählung, alles andere tritt in den Hintergrund. Wenn sonst noch Personen auftreten, so geschieht das nur, um die Größe und Erhabenheit der Hauptperson noch besonders zu unterstreichen. So werden Kranke, Teufel, Dämonen und Heidenfürsten den Heiligen gegenübergestellt, damit sie an diesen ihre Macht zeigen können; und Diener, Mönche und sonstige Personen sind auch nur Nebenfiguren, die den Heiligen Gelegenheit zu Wundern und Machtproben geben oder ihr Loblied singen. Schilderungen von Natur- und Kulturzuständen werden streng vermieden, sofern sie nicht zur Hauptperson in engster Beziehung stehen oder zum Verständnis unbedingt notwendig sind. Auch sie sind deshalb nur ein Mittel, um den Glanz des Heiligen zu erhöhen.

Die Charakteristiken der Hauptpersonen sind ebenfalls nicht sehr reich und ausführlich. Diese sind ausgezeichnet mit den typischen Tugenden der Heiligen und vollbringen eine große Zahl ebenso typischer Wunder oder erdulden Leiden und Verfolgung.

Allerdings darf man sich über diese Einförmigkeit der Vitae nicht wundern, denn unsere Autoren standen ja zu den betreffenden Heiligen und ihren Taten in keinem lebendigen Verhältnis mehr; es liegen stets mehrere Jahrhunderte zwischen dem Leben eines solchen Heiligen und der Abfassung seiner Vita. Die Verfasser waren daher meistens auf mündliche Überlieferungen und dürftige Quellen angewiesen, in denen sich nur die einzelnen Taten und Leiden erhalten hatten. Wenn sie mehr als eine bloße Aufzählung und Beschreibung geben wollten, waren sie auf ihre eigene Phantasie angewiesen. Aber die meisten von ihnen hatten diesen Willen nicht. Sie wollten lediglich im Interesse der Kirche die Kenntnis

dieser Wunder und den Glauben daran wach halten (Muller, S. 129 ff.).

Auch in sprachlicher Hinsicht sind die vorliegenden Heiligenleben nicht sehr verschieden. Trotz der großen Anzahl der Verfasser herrscht eine weitgehende Übereinstimmung. Bei der Besprechung der einzelnen Erscheinungen habe ich infolgedessen aus fast allen Kapiteln Beispiele anführen können, wenn ich mich auch aus Gründen der besseren Übersicht und Prüfung in erster Linie auf die Beispiele einer bestimmten Auswahl von Kapiteln stütze. Da nämlich die Texte alle in ungefähr derselben Zeit — nämlich in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts — entstanden sind, da weiterhin die Verfasser wohl ausschließlich Mönche waren oder doch wenigstens dem geistlichen Stande angehörten, also alle in demselben Milieu lebten und sich auch an Bildung ungefähr gleichstanden, und da endlich der Inhalt immer wieder derselbe ist, so werden zur Beschreibung derselben Ereignisse auch meistens dieselben Worte und Formen verwandt.

Es hieße die Sprache und Bildung unserer Autoren verkennen, wenn man bei einer derartigen Arbeit alles das zu finden hoffte, worin sich Vulgärlatein und Romanisch von dem klassischen Latein unterscheiden, wenn man erwartete, daß in den vorliegenden Texten die Formen vorherrschten, die den heutigen romanischen Sprachen als Grundlagen dienen. Man darf nicht vergessen, daß Leute, die sich die Aufgabe stellten, solche Heiligenleben zu schreiben, doch ein gewisses Maß an Bildung besitzen mußten; und diese Bildung beruhte damals doch völlig auf dem Studium antiker Schriftsteller und der Bibel. Weiter weisen auch wohl ihr Stand als Mönche und die Tatsache, daß sie die Schreibkunst beherrschen, auf einen höheren Bildungsgrad als den des gemeinen Mannes hin, aus dessen Sprachgebrauch im wesentlichen die heutigen roman. Sprachen hervorgegangen sind. Außerdem lebten die Verfasser noch in der Zeit der Carolingischen Renaissance, wo die klassische Kultur besonders gepflegt und das Latein nach dem klassischen Vorbild orientiert wurde.

Man darf sich deshalb nicht wundern, daß man in den vorliegenden Texten die gröbsten Erscheinungen des späteren Vulgärlateins kaum findet. Es handelt sich bei dieser Arbeit mehr um die Untersuchung von Erscheinungen, die auch in der Sprache der Zeit Ciceros und Cäsars schon möglich waren. Sie waren nur in dieser Zeit der Hochblüte des Kunstlateins, wo die Urbanitas allein maßgebend war, unbeliebt

und als sermo rusticus, vulgaris, plebeius, cotidianus etc. verpönt.

Bei der Bearbeitung bin ich von den Texten selbst ausgegangen und nicht von der lateinischen Grammatik. Ich habe nicht von Anfang an das feste System der lateinischen Grammatik zugrunde gelegt, um dann die Stellung unserer Verfasser zu den einzelnen Forderungen derselben festzustellen, sondern ich habe die Texte selbst als Ausgangspunkt gewählt, um zu erfahren, worin und wie weit das Latein derselben den Weg zum Romanischen hin mitgemacht hat. Auf diese Art und Weise glaubte ich eher das Wesentliche erfassen zu können als auf dem umgekehrten Wege. Denn dabei hätte m. E. die Gefahr nahegelegen, wichtige Erscheinungen zu übersehen, die in der lateinischen Grammatik entweder keinen oder nur einen untergeordneten Platz innehaben (vgl. Lerch, Hauptprobl. I, S. 7 ff.).

Bei der Betrachtung der einzelnen Erscheinungen habe ich mich nicht mit der Feststellung von Tatsachen begnügt, sondern ich habe — soweit es mir möglich war — hinter den Tatsachen auch immer die Gründe für ihr Entstehen zu finden versucht. Ich wollte nicht nur die einzelnen Erscheinungen, sondern auch die in ihnen wirkenden Kräfte aufdecken. Denn eine Sprache entwickelt sich ja nie willkürlich und ziellos, ihre Veränderung entspricht immer einem bestimmten Drange. Deshalb ist eine durchaus teleologische Betrachtungsweise anzuwenden für die Erforschung der sprachlichen Zusammenhänge. Die Sprache als Ausdruck des menschlichen Fühlens und Denkens, als Offenbarung des Seelenlebens ist damit auch den Anschauungen und Einstellungen der Menschen unterworfen; die an ihrer Umgestaltung wirkenden Kräfte liegen in der menschlichen Seele verwurzelt (vgl. Havers Synt. S. 144, ferner Havers Bed. u. Triebkr. G. R. M. XVI, außerdem Otto, Grundl., S. 19 ff.).

So glaube ich besonders drei Kräfte erkannt zu haben, die sich in der Volkssprache der Zeit wie auch in der unserer Texte auswirken, die in den letzteren somit Einwirkungen der Einstellung des Volkes darstellen: eine dynamische, eine kollektive, eine symbolische Kraft (vgl. Vossler, Denkf.). Auf diese Kräfte ist m. E. eine Reihe der auftretenden vulgärlateinischen Denkformen zurückzuführen, wenn ich auch für alle auftretenden Fragen und Formen eine derartige Erklärung nicht geben kann.

B. Die Schreibung.

Der Einfluß der im 9. Jahrhundert in Frankreich herrschenden Volkssprache auf das Latein unserer Autoren zeigt sich — äußerlich gesehen — am deutlichsten in der Schreibung. Ohne Kenntnis der französischen historischen Lautlehre sind einige Stellen garnicht zu verstehen und einige Konstruktionen nicht zu erklären. Allerdings handelt es sich bei solchen falschen Schreibungen meistens um die Vertauschung von Lauten, die schon in sehr früher vulgärlateinischer Zeit zusammengefallen waren und infolgedessen seit längerer Zeit dem Ohre gleichklangen. So tritt sehr oft ein: e für ae, e für i, o für u, ci für ti, auslautendes m fällt etc.; selbstverständlich stehen die Fehler in der umgekehrten Richtung den genannten nicht nach.

Die Tatsache, daß unsere Verfasser zur Wiedergabe der betreffenden Laute oft beide Zeichen nebeneinander verwenden, lehrt, daß ihnen noch der Zusammenfall dieser Buchstaben bekannt war. Ihre Bildung reichte nur nicht aus, um die im Hochlatein üblichen Zeichen des ihren Ohren gleichklingenden Lautes an die richtige Stelle zu setzen; und bei einem derartigen Raten wählten sie oft den falschen Buchstaben.

Aus der Art der Schreibung kann man infolgedessen leicht einen gewissen Schluß auf den Bildungsgrad des Verfassers ziehen. Im allgemeinen stehen sie in dieser Hinsicht auf ungefähr gleicher Stufe, nur einige wenige, z. B. der Verfasser der Vita Memorii, tun sich durch besonders häufige und grobe Fehler in der Schreibung hervor. Meistens handelt es sich dabei jedoch um die Texte, die am frühesten entstanden sind, deren Verfasser deshalb von der Karolingischen Renaissance noch nicht beeinflußt sind.

Ich lasse einige Beispiele als Typen für diese fehlerhafte Schreibung folgen:

1) e : ae : oe: diese drei Laute werden am meisten durcheinander geworfen, Formen wie hec, precipuus, seculum, quedam, pene, que finden sich in jedem Abschnitt auf

Schritt und Tritt. Auf der anderen Seite stehen Formen wie Mem 2 adquae, caelus; Mem 3 puaeri; Vedastis I 7 aelevare, eccae, caernere.

2) i : e. Hier handelt es sich besonders um viele Infinitive des Passivs oder von Deponentien, die durch die Entwicklung i zu e mit dem des Aktivs zusammen fielen: Mem. 3 eam non permittas captivare nequae concremare, . . . iubeas eos gladio ferire; P. J. II 2 furare; Sev. B 8 iussit ecclesiam aedificare: Mem 2 exercitus dominare; Mem 5 iussit ei caput amputare. Allerdings gab es ein derartiges Eintreten des Inf. Akt. für den Inf. Pass. schon in der späteren Kaiserzeit, so daß diese Erscheinung nicht allein auf lautliche Gründe zurückgeführt werden darf.

3) u : o. Durch die Vertauschung von u und o werden Akkusativ und Ablativ der zweiten Deklination sehr häufig verwechselt bzw. sie fallen zusammen. Deshalb sind auch folgende Konstruktionen durch Schreibung zu erklären und nicht unbedingt als grammatikalisch falsche Bildungen: P. J. II 2 calceamentum uti; P. J. II 2 exemplo sequi; Mem 2 verbo Dei psallentes; Mem. 3 incendium concremare; Mem. 5 martyrium tradere; Mem. 7 deo timere; Av 9 cum sanctum cadaver; Fid. 4 de captivolum; Mem. 4 gladium feriri; Genovefa 26 quod miraculo cum vidissent; Vedastis I 4 iobet.

4) Ausfall des auslautenden m: Auch hier handelt es sich meistens um den Zusammenfall von Akk. und Abl.: P. J. II 2 aquam se abstinere; P. J. II 12 audaciam potiri; Mem. 1 urbem sanguinem inlustrare; Mem. 2 cum gentem nequissimam; Mem. 3. cum multidudinem. Mit den bereits unter 1—3 besprochenen Fällen treffen zusammen: Mem. 3 incendium concremare, Mem. 5 martyrium tradere; P. J. II 2 exemplo sequi; Mem. 4 nuntiare civitatem vel hominibus; Mem. 6 nuntiare regem, Sev. B 5 altario sacrificare nec populo benedicere; weiterhin fast alle unter 3 angeführten Beispiele.

5) ci : ti. Hierher gehören die immer wiederkehrenden Worte: nunciare, funcione, eciam; weiterhin Flor. 8 spacio, Mem. 2 sacerdocium; Luc. 3 denunciare; Flor. 1 pacientia; P. J. II 5 tercio; P. J. III 5 condicio.

6) anlautendes h: In der Behandlung des anlautenden h herrscht eine heillose Verwirrung. Ebenso oft wie das h an der richtigen Stelle fehlt, wird es anderen vokalisch anlautenden Worten vorgesetzt, die auf diese Weise oft ein ganz fremdes Aussehen bekommen. So entstehen folgende Formen: Mem. 3 horans statt orans; Mem. 6/7 habiit statt abiit; P. J. I 1 heremi statt eremi; P. J. II 12/13 habundantia; P. J. II 2 horatorium; P. J. II anc statt hanc; P. J. II 5 humerus, horatio,

ortellus; P. J. II 8 hac statt ac; P. J. II 9 ora statt hora; P. J. II 15 hodor für odor; Vedastis I 4 aurire. Sogar im Innern eines Wortes wird manchmal ein silbenanlautendes h eingeschoben: P. J. III 5/9 cohercitus; P. J. III 3 inhormitas.

7) Prothetisches e[1]: Es ist dies eine in unseren Texten seltenere Erscheinung, z. B. Anianus 3 si amplius unae horae espatium defluxisset; unsern einigermaßen gebildeten Autoren waren derartige Fehler in der Volkssprache also bekannt. Nur bei einigen Worten verwechselten sie dieses e mit dem Präfix ex, so daß es auch in ihre Schreibung eindringen konnte: Anianus 1 et cum exceleris eorum.

8) Synkope: Der Schwund des Zwischentons ist eine derartig auffällige Erscheinung, daß er nur selten in die Schrift eindringen konnte. Hier handelt es sich um ein Wort, das infolge seiner Seltenheit im klassischen Latein etymologisch nicht mehr lebendig war und deshalb der Aussprache angepaßt wurde: Anianus 9 per amblatorium muri. Das häufiger, z. B. Quirinus 7, auftretende Domnus ist wohl eine bewußte Angleichung an die Sprache des Volkes.

Mit dieser Unsicherheit in der Schreibung ging Hand in Hand die Unsicherheit im Gebrauch einiger Präpositionen und Konstruktionen. P. J. III 13 post mensibus ist mit dem Ablativ konstruiert, weil in vielen Fällen Akk. und Ablativ zusammenfielen und so den Verfassern allmählich das Gefühl für den richtigen Gebrauch solcher Präpositionen verloren ging; desgleichen Anianus 6 (aus Math. 19, 26) apud hominibus[2]); Anianus 8 post multis diebus; Desiderius II 17 unus inter omnibus[3]). Einige Wendungen weisen auch beide Formen auf: Servatius I 3 pro vobis et pro has provincias[4]); Desid. I 14 ante quoddam empore; Mem. 3 cum fratribus suis una cum innocentes. Auf dieselbe Weise sind auch folgende Konstruktionen zu erklären: P. J. III 17 inruere viantibus, wobei auch wohl die häufige Verbindung in + Abl. mitgewirkt hat; Carileffus 10 benedixit regi omnibusque sodalibus eius; hier wirkt wohl die Konstruktion von dicere mit dem Dativ

1) Über die Gründe der verschiedenen Entwicklung des proth. e in den einzelnen romanischen Ländern siehe Lerch, Hauptpr. II 275 ff. gegen M.-Lübke in Behrens Festschr. S. 24 ff.

2) vielleicht steht hier auch apud mit dem Ablativ, weil es mit cum verwechselt wurde, dessen Funktion es im Altfranz. ja in Gestalt von Od übernommen hat.

3) Heinermann, S. 308, belegt und begründet allerdings inter + Abl. schon bei Augustinus.

4) allerdings könnte man hier auch an eine Einwirkung des per + Akkus. denken, das ja im Italienischen die Funktion von pro übernommen hat.

nach (vgl. auch Koffmane S. 72); Anianus 7 quae vobis oro; Eptadius 7 lacrimis fundens.

Man kann für viele Erscheinungen außer den rein lautlichen noch andere Erklärungen finden. Diese schließen einander keineswegs aus, denn „es stehen meistens mehrere Triebkräfte hinter den sprachlichen Veränderungen" (Havers Synt. S. 144).

C. Das dynamische Element.

Die Vulgärsprache ist stets in höherem oder niedrigerem Grade dem Affekt unterworfen, der gemeine Mann läßt sich stets mehr vom Gefühl als vom Verstand beeinflussen. Er nimmt beim Reden den „Mund sehr voll" und schrickt selbst vor Übertreibungen nicht zurück. „Der Impulsive hat ein Bedürfnis nach massiver Fülle und Steigerung des Ausdrucks" (Havers Synt. S. 156). Streben nach emotionaler Entladung, affektische Steigerungstendenzen, Streben nach Eindringlichkeit gehen hier Hand in Hand und drängen die Logik in den Hintergrund (vgl. Havers Synt. S. 160 ff.). Dieser allen Volkssprachen [1]) gemeinsame Zug findet sich auch im Vulgärlatein und Romanischen.

Inhaltlich äußert sich das in den übertriebenen Schilderungen von Handlungen und Geschehnissen, von Heldentaten und Schlachten; ich denke da z. B. an die ungeheure Zahl von Feinden, die im Rolandslied von den einzelnen Helden bezwungen wird. In der Sprache äußert sich das in der Vorliebe für volle Formen und starke Ausdrücke; man wählt das nach Schallfülle und Bedeutung stärkere Wort. Auch unsere Autoren haben sich von diesem Zug ihrer Muttersprache nicht freimachen können; er zeigt sich besonders im Gebrauch der Steigerungsformen und der Komposita.

1) Der Zerfall der Komparationsgrade.

Die romanischen Sprachen haben die im klassischen Latein übliche organische Bildung der Komparationsgrade aufgegeben und sie durch eine analytische ersetzt, d. h. in den romanischen Sprachen werden Komparativ und Superlativ durch Voransetzen eines plus oder eines magis gebildet [2]).

1) vgl. dazu die bei Havers Synt. S. 30 für den Begriff „Volk" gegebene Definition.

2) Nebenher haben sich jedoch noch einige Reste der alten Steigerungsart gehalten. Es sind das besonders die Formen maior, minor, melior, peior; vgl. dazu Kiekers, II S. 95.

Die alten lateinischen Steigerungsformen sind nicht die einzigen Bestandteile, die den Romanen im Laufe der Zeit verloren gegangen sind und deshalb neu gebildet werden mußten. Auch die romanische Bildung des Futurums ist eine derartige analytische Neuerscheinung und erst in vulgärlateinisch-romanischer Zeit entstanden. Die Gründe für das Untergehen solcher alter Formen können mannigfacher Art sein. Beim Untergang des lateinischen Futurs waren in erster Linie lautliche Gründe ausschlaggebend. Die schon im klassischen Latein fast identisch klingenden Formen des Perfekts und Futurs: amabit und amavit hätten bei ihrer lautlichen Entwicklung völlig zusammenfallen müssen; und ein ähnlich nahes Verhältnis herrschte bei der dritten Konjugation zwischen Futur und Konj. praes., die ja in der ersten Person schon in klassischer Zeit lautlich übereinstimmten.

Beim Untergang der alten Komparationsgrade liegen die Gründe nicht so klar auf der Hand. Denn die zur Bildung des lateinischen Komparativs und Superlativs dienenden Suffixe hatten einen derartig vollen Ton und bestimmten den Akzent des Wortes so sehr, daß man in diesem Falle wohl kaum lautliche Gründe, wie den Zusammenfall mit anderen Formen, anführen könnte.

Einen wertvollen Fingerzeig zur Lösung dieser Frage bietet der Gebrauch der Komparationsgrade in unseren Texten. Zwer finden sich darin noch keine romanischen Bildungen mit plus bzw. magis [3]), aber die Art und Weise des Gebrauchs der alten lateinischen Steigerungsformen deutet doch darauf hin, daß sie jetzt anders gebraucht werden als in klassischer Zeit. Der Komparativ und besonders der Superlativ sind bei unseren Autoren sehr beliebt, beide haben ihr Anwendungsgebiet sehr erweitert, sie haben an Zahl zugenommen auf Kosten des Positivs. Zugleich mit diesem häufigeren Gebrauch aber zeigt sich auch der Zerfall, der damit Hand in Hand gehen mußte: die beiden Formen haben an Präzision eingebüßt, sie drücken nicht mehr mit der alten Schärfe das Verhältnis von mehreren Personen oder Sachen zueinander aus, Komparativ und Superlativ sind infolge ihres häufigeren Gebrauches in ihrer Bedeutung geschwächt und sinken sehr oft und sehr leicht zum Positiv herab.

Diese Verschiebung der Komparationsgrade zeigt sich besonders beim Gebrauch des Superlativs. Über die psychologische Begründung solcher unlogischer Superlative handelt

3) Derartige Umschreibungen sind im Spätlatein überhaupt ziemlich selten (Salonius, S. 186 ff.)

Müller (S. 51 ff.). Wenn Salonius (S. 185 ff.) für die Vitae Patrum einen selteneren Gebrauch des Superlativs feststellt zugunsten von Komparativ und Positiv, die damit superlative Bedeutung annehmen, so zeigt sich in unseren Texten gerade das Gegenteil, nämlich ein Zunehmen des Superlativs. Allerdings handelt es sich dabei in sehr häufigen Fällen um den Superlativ im Sinne des Elativs. Aber schon in dieser Entwicklung vom Superlativ zum Elativ sehe ich eine Abschwächung, einen Zerfall, der dann allerdings schon in sehr früher Zeit vor sich gegangen sein muß. Denn der Unterschied in den Bedeutungen zwischen Maximus als Superlativ und als Elativ ist m. E. nicht gering. Hierhin gehören Wendungen folgender Art: Gaug. 8 plenissima veneratio; Theud. 17 sanctissimum corpus; Av. 3 locis abditissimis Flor 9 fons affluentissimus; Mem. 2 cum gentem nequissimam; P. J. II 5 gravissimo tabo; P. J. II 5 experimentis creberrimis; P. J. II 12/3 II 12 urbs maxima; P. J. II 12 famosissimo loco; P. J. III 22 subtilissima occasio; Desiderius I 12 plebs maxima. Solche Formen auf issimus haben sich als Elative neben dem neuen Steigerungssystem bis in die heutigen romanischen Sprachen hinein gehalten. Sie leben noch heute in der italienischen und in der spanischen Sprache als Affektformen fort. Sie mußten also in der Volkssprache wohl sehr tief eingewurzelt sein. Einer der Gründe dafür liegt in ihren volltönenden Endungen und in der Kraft, die ihnen als alten Superlativen anhaftet. Dasselbe gilt für einige andere alte Superlative, die sich im Romanischen mit geschwächter Bedeutung erhalten haben (vgl. Müller § 19).

Den größten Raum nehmen in unseren Texten die Superlative ein, die in der Anrede oder sonst irgendwie in Verbindung mit einem Namen auftreten. Ich glaube nicht, daß man alle diese Formen als Elative erklären kann; dazu sind sie zu zahlreich und folgen auch zu schnell aufeinander. Auch der Ansicht Bonnet's (S. 451), daß in solchen Fällen keine Abschwächung vorliege, weil der Mensch naturgemäß die stärksten Ausdrücke suche, kann ich deshalb nicht zustimmen. Die Zahl derartiger Wendungen ist zu groß, als daß man sie als normale Bildungen ansehen könnte. Man muß lange suchen, wenn man einmal einen Namen finden will, bei dem als Attribut ein Positiv steht. Vielleicht ist deshalb diese Entwicklung des Superlativs, dieser Zerfall von derartigen Wendungen ausgegangen, zumal ja diejenigen Superlativformen, die am frühesten ihre superlative Bedeutung einbüßten: pessimus, optimus, maximus, minimus (Wölfflin, Komp. S. 57 ff.) sehr leicht mit Personennamen verbunden

werden. Denn die Wendung Superlativ + Name ist eine Affektform, bei der bekanntlich stets übertrieben wird. So wird denn fast jedes Attribut, das zu einem Namen tritt, von unseren Autoren in den Superlativ gesetzt. Die immer wiederkehrenden Worte beatissimus, sanctissimus, fidelissimus, clarissimus, piissimus, nequissimus etc. sind zu einer klingenden Formel geworden und haben ihre ursprüngliche Bedeutung aufgegeben (vgl. auch Koffmane S. 118 ff). Da jeder Name der betreffenden Heiligen in zahllosen Fällen mit den obigen oder gleichartigen Formen verbunden wird, ist es unnötig, dafür Beispiele anzuführen; denn diese drängen sich beim Durchlesen des kleinsten Abschnitts geradezu auf.

Sehr deutlich erkennt man das Herabsinken des Superlativs zum Positiv bei solchen Beispielen, in denen ein Superlativ mit einem Positiv zusammengestellt, diesem also völlig gleichgesetzt wird: P. J. III 17, Mem. Überschrift, Sev. Überschrift, Sev. B. 1 sanctus ac beatissemus Eugendus bzw. Memorius oder Severinus; Anianus 6 sancte ac beatisseme Aniane; Flor. 9 imminentem et amarissimam persecutionem; Anianus 6 magnorum ac beatissimorum monachorum turba; Apollinaris 2 sancti ac beatissimi viri (vgl. dazu auch Havers Synt. S. 161). Salonius (S. 195) legt großen Wert auf die Feststellung, daß in solchen Fällen der Superlativ nach dem Positiv steht. Er sieht in dieser Tatsache eine Steigerung gegenüber dem Positiv. Ich kann auf Grund unserer Texte nicht feststellen, ob er damit recht hat. Jedenfalls habe ich auch die umgekehrte Stellung gefunden in P. J. II 8 unum de probatissimis electisque fratribus. Müller (§ 18) bringt dazu aus dem Altlatein Beispiele, in denen der Superlativ vor einem Positiv oder zwischen mehreren Positiven steht.

Weitere Beispiele für den Gebrauch des Superlativs in der Bedeutung des Positivs liegen dann vor, wenn dem Superlativ zum Zeichen der Steigerung noch ein Adverb oder ein sonstiges Pronomen beigegeben wird: Av. 5 satis abditissimus locus, Betharius 8 quod Carnotum civitas valde munitissima esset; ähnlich ist die Lage bei Fid. 12 quidam salvissimus vir.

Eine weitere Art von Verwendung der Komparation findet sich in den Fällen, in welchen dem Superlativ ein Komparativ als Steigerung folgt und der erstere somit deutlich zum Positiv gestempelt wird. Wölfflin (Komp. S. 57 ff.) bringt dafür die Beispiele: ne pessimum facinus peiore exemplo admitterent; rem utilem pessimo exemplo peiore consilio est adgressus. — Für diese Konstruktion findet sich in unseren Texten kein Beispiel.

Sehr oft stehen Superlative im Sinne des Positivs auch als Adverbien. Das scheint mir sehr natürlich; denn gerade bei der Beschreibung der Art und Weise eines Geschehens neigt man gern zu starker Ausdrucksweise. Beispiele dafür sind Gaug. 11 minime: Gaug 11 devotissime; Sev. B. 5 diutissime; P. J. III 8/20 saepissime; P. J. III 24 secretissime; P. J. III 21 clementissime. Meistens allerdings wird man diesen Adverbien einen elativen Sinn nicht absprechen können; überhaupt ist es oft sehr schwer, zwischen Elativ und Positiv zu unterscheiden.

Wie der Superlativ, so hat auch der Komparativ sehr oft seinen Wert eingebüßt und ist zum Positiv herabgesunken. Jedoch sind hier die Beispiele nicht so zahlreich wie beim Superlativ. Meistens handelt es sich um Komparative von Adverbien; P. J. III 19 ut eum commoneret secretius dicens; Lup. 6 sollertior credidit festinandum; Sev. B 2 accipe pecuniam et velocius ad locum accede; Sev. B 3 ad monasterium velocius se contulit; Av. 9 omnes illic gressu velociori concurrunt; Av. 10 qui saepius vitam . . . contulerat; Gaug. 2 ad ecclesiam maturius adcurrit; Gaug. 9 cum vir maturius ad orationem advenisset; Quirinus 6 citius; Quirinus 16 saepius; Apollinaris 4/11 secretius; Junianus 7 diutius; Desiderius I 10 vehementius. Da dieser Gebrauch des Komparativs als Positiv in unseren Texten weit weniger zahlreich ist als der des Superlativs, scheint der Komparativ nur ein Übergang zu sein zu der noch stärkeren Form des Superlativs. Andere spätlateinische Autoren, z. B. die Verfasser der Vitae Patrum (siehe Salonius S. 197 ff.), haben dementgegen den Komparativ mehr bevorzugt. Das scheint auch das Natürliche und Regelmäßige gewesen zu sein, denn in den romanischen Sprachen lebt doch eigentlich nur noch die Form des Komparativs fort, während der Superlativ als selbständige Form untergegangen ist.

Neben den obigen formal regelrechten Bildungen der Steigerungsformen finden sich manchmal auch noch Umschreibungen, die auf der analytischen Tendenz der Volkssprache beruhen. In solchen Fällen wird der superlativische Sinn durch einen Positiv in Verbindung mit einem steigernden Adverb ausgedrückt. An solchen Adverbien ist ja die lateinische Sprache zu allen Zeiten sehr reich gewesen (Wölfflin Komp. S. 7 ff., Schmalz-Hofmann S. 462, W. Müller § 8). Aus unsern Texten lassen sich dafür jedoch nur wenige Beispiele anführen: Aninanus 5 quidam homo . . . . multum in omnibus rebus locupletus; Anianus 5 qui olim valitudinibus tormentorum supreme confectus; P. J. III 21 infirmis aut valde senibus cle-

mentissime obsequi fecit; P. J. II 4 monachus quidam, qui praegrandis abstinentiae rigore. Auch diese Art der Steigerung lebt noch in den modernen romanischen Sprachen, sie ist dort sogar sehr beliebt. Man denke nur an die häufigen Verbindungen im Französischen: bien, assez, très, beaucoup, si (il se porte très bien); im Italienischen: molto, assai, tra, si (era una si bella fanciulla); im Spanischen: mucho, muy, tan (los cantos eran muy alegres).

Mit diesen angeführten Zerfallserscheinungen ist die Zahl derselben nicht erschöpft. Wölfflin (Komparation) und Salonius geben noch eine Reihe anderer Beweise für diese Entwicklung, die in unseren Texten nicht zu finden sind, die ich aber kurz erwähnen will, um zu zeigen, eine welch große Verwirrung in spätlateinischer Zeit herrschte und wie notwendig infolgedessen für die Romanen eine Neubildung war: neben den Belegen für ein Herabsinken des Komparativs und des Superlativs zum Positiv haben Wölfflin und Salonius auf der anderen Seite auch zahlreiche Belege für ein Aufsteigen des Positivs zum Komparativ und gar zum Superlativ gesammelt; und nicht nur Positiv einerseits und Komparativ und Superlativ andererseits griffen ineinander über, auch Komparativ und Superlativ überschritten ihre gegenseitigen Grenzen. Besonders zahlreich sind die Komparative im Sinne des Superlativs, wie ja überhaupt das Gebiet des Komparativs in spätlateinischer Zeit ungeheuer erweitert worden ist (Salonius 197 ff., Müller § 20). Kaulen (S. 160 ff.) zeigt, daß in der Sprache der Bibel die Verhältnisse ähnlich lagen.

Außerdem zeigen einige spätlateinische Formen noch eine Doppelgradation, sei es nach Art von plures: pluriores oder durch Verbindung einer Steigerungsform mit plus und magis. Zahlreiche Beispiele dafür finden sich in der Vulgata (Kaulen, S. 161). Auch die z. B. im Italienischen noch übliche Steigerung durch Gemination und die Bildung eines Superlativs von einem Superlativ finden sich schon im Alt- und Spätlatein (Müller § 10 u. 17).

Alle diese Erscheinungen dienen nur zur Abrundung des Bildes und führen zu der Erkenntnis, daß das alte lateinische Steigerungssystem zu Beginn der romanischen Zeit in völliger Auflösung begriffen war, daß es seinen Zweck nicht mehr erfüllte, und daß eine Neubildung zu den dringendsten Bedürfnissen der Sprache gehörte.

Wenn die romanischen Sprachen diese Neubildung durch Umschreibung mit plus bzw. magis vornahmen, so

haben sie damit nicht etwas völlig Neues geschaffen, sondern nur an etwas angeknüpft, das schon im Alt- und klassischen Latein bestand. Allerdings gebrauchte man zu diesem Zwecke vorher nur die Adverbia magis und maxime, während plus lediglich zur Verstärkung eines Verbums herangezogen wurde, z. B. plus diligere. Erst am Ende des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt hat plus sein Gebiet erweitert, so daß es magis als völlig gleichwertig an die Seite gestellt werden konnte; und erst in dieser Zeit finden sich Bildungen wie plus grandis, plus dulce. Im französischen und italienischen Sprachgebiet ging diese Entwicklung dann schließlich so weit, daß plus unter Verdrängung von magis [4]) sich allein durchsetzte, während in den anderen romanischen Sprachen magis seine Stellung behaupten konnte. Im klassischen Latein wurden solche Umschreibungen angewandt in den Fällen, in denen der Positiv auf einen Vokal ausging (siehe Diez II³ 365), und zur Vermeidung von sechs und mehrsilbigen Wortformen oder von Dichtern aus metrischen Gründen (Wölfflin Komparation 29 ff., Schmalz-Hofmann S. 463).

Es ist sehr bezeichnend für das Wesen des Spätlateins, daß dieser Zerfall der Steigerungsformen, der schon lange in der Sprache angedeutet war, gerade dort zum Durchbruch kam. Denn darin liegt der Beweis, daß in dieser Zeit Sprache und Denkweise des Volkes maßgebend waren. Im Gebrauch der Steigerungsformen konnte die Neigung nach kräftiger Ausdrucksweise sich voll auswirken; dort fand man beides, sowohl eine volltönende Form auf Grund der Steigerungssuffixe, als auch eine stärkere Bedeutung.

2) Gebrauch der Komposita.

Ursprünglich haben alle Komposita einen bestimmten Sinn gehabt. Sie sollten eine Verstärkung in irgendeiner Richtung ausdrücken, sie sollten gegenüber dem Simplex eine ganz bestimmte Nuancierung haben. Das ist zum größten Teil auch im klassischen Latein der Fall. Aber in der Volkssprache haben sie infolge der Vorliebe für starke hervorhebende Ausdrücke ihre Aufgabe bald aufgegeben, sie verblaßten immer mehr zu einem kräftigen und volltönenden Wort, das an die

4) Da magis früh auf den Sinn von potius eingeschränkt wurde (Schmalz-Hofmann S. 464).

Stelle des Simplex trat, und wurden schließlich ohne jede Sonderbedeutung für dieses eingesetzt. Damit hatten sie ihren Zweck verloren, sie waren abgenutzt (Löfstedt Kom. S. 124 ff. und S. 92 ff.).

Neben diesen angeführten Gründen scheinen mir auch andere mitzuspielen, die rein lautlicher Natur sind. Die alten lateinischen Worte waren durch den Abfall der auslautenden Vokale und durch die Synkope der Laute in der Mitte der Worte derartig zusammengeschrumpft, daß die Sprache zu irgendeinem Hilfsmittel greifen mußte, um weiterhin klar und verständlich zu sein. Einzelne Worte fielen in ihren Formen derartig nahe zusammen, daß man sie beim Sprechen kaum noch unterscheiden konnte; und ein Ausweg aus dieser Verwirrung bot sich in der Zusammensetzung mit Präfixen.

Bei einer Untersuchung der von unseren Autoren benutzten Komposita stellt man fest, daß in ihrer Sprache diese Entwicklung noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Gewiß kann man wohl behaupten, daß in den weitaus meisten Fällen der Gebrauch eines Simplex genügt hätte. Aber man kann andererseits auch nicht leugnen, daß durch die Zusammensetzung der Sinn des Verbs ein bestimmtes Kolorit bekommen hat, daß in den meisten Fällen eine kleine Nuance doch noch mitschwingt. Äußerlich zeigt sich das schon darin, daß fast nie ein Kompositum wahllos gebildet oder herausgegriffen wird, sondern das Verb mit dem Präfix verbunden wird, das dem Sinn des betreffenden Satzes entspricht. Deshalb kann man auch folgenden Bildungen die Berechtigung nicht absprechen: Av. 1 illic viro adnectitur puella; Av. 1 salus maxima populis condonatur; Av. 9 omnes illic concurrunt; Flor. 1 Diversis agonibus concertantes christiani; Flor. 5 Domine deus meus te denegare non possum; Luc. 1 omnes ergo congratulemur in Domino; Mem. 4 incendium concrementur; Fid. 6 cum duo caeci ad sanctum abbatem perducti fuissent; P. J. III 18 monasterium quondam exustum est flammis; P. J. III 16 consalutatos quoque ex more; P. J. III 8 pontifices aufugit; P. J. III 1 humana fragilitas in diiudicando; P. J. III 3 donec succrescens multitudo efficeretur inumera; P. J. III 15 ex cuius ore nunquam processit obloquium; P. J. III 3 concinentes angeli. Die Reihe dieser Beipsiele ließe sich noch leicht und mühelos erweitern, denn die Sprache unserer Autoren steht gerade zwischen den beiden Extremen, zwischen der sinnvollen und berechtigten Anwendung der Komposita und ihrem Herabsinken zum Simplex. Ähnlich liegen auch die Verhältnisse in der Vulgata (Kaulen S. 201 ff.).

Infolgedessen ist auch die Zahl der Komposita in ihrer ursprünglichen Bedeutung noch sehr groß. Allerdings handelt es sich da meistens um solche Worte, die im klassischen Latein schon sehr gebräuchlich waren und deshalb durch die Beschäftigung mit den antiken Vorbildern ihre Bedeutung lebendig halten konnten: Luc 3 pervenit in partibus Galliarum; Luc. 8 iamque exonimam retentat, revocat in morte compositum, refunditur in viscera calor; Av.9 in bella consurgent; Av.12 qui ab adversariis multas perpassus insidias; Mem. 4 extractis gladiis suis; P. J. III 9 mox adstante fratres extingunt; P. J. III 11 pater transmisit epistolam; P. J. III 16 duos fratres, qui ante biennium discesserant; P. J. III 16 ac fratibus adventium sanctorum efficitur nuntius; P. J. III 8 ferum quod solum exuri nequiverat; Luc. 1 ad memoriam revocemus.

Neben diesem einen Extrem finden sich auch zahlreiche Beispiele für das andere, d. h. für den Gebrauch der Komposita an Stelle und im Sinne eines Simplex. Dahin gehört zunächst das häufig gebrauchte Verb deosculare, z. B. P. J. I 19, II 19, II 14. III 16, III 24 etc., P. J. III 16 prosiliunt et deosculatis reliquiarum vasculis, I 14 suum germanum deosculans. Weitere solche Komposita sind: accipere statt capere Mem. 6/7, Sev. B 2 z. B. Mem. 7 Maximianus subdiaconus accepit vestimentum sancti; transmittere statt mittere, Mem. 2 transmitte una cum Memorio; Mem. 6 hunc in fluvium proicite statt iacere; Mem. 7 angelus Domini adnuntians, Mem. 4 magias confrangite, Lup. 1 vitam enarrare; Lupus 6 ubi bienni temporis spatio commanens; Lup. 8 venae incipiunt admovere; Luc. 4 recedentes ab idolis; P. J. III 1 magis Dominum pura observatia exorare quam vana facundia perorare.

Genau denselben Ursprung wie die Komposita haben die Dekomposita und Frequentativa, die in unserem Texte allerdings nur spärlich auftreten, z. B. P. J. III 9 superinponere; P. J. III 16, Duos fratres adventare. . . . Nuntius adventantium sanctorum.

Wenn nun Löfstedt (Kom. S. 92 und 124) festgestellt hat, daß in der Perigrinatio Aetheriae das Präfix per sich besonderer Beliebtheit erfreut, und G. de Tours nach Bonnet (S. 229) besonders das Präfix de bevorzugt, so kann man von unseren Autoren nur sagen, daß sie sämtliche Präfixe in buntem Durcheinander benutzen. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß es sich hier um mehrere Verfasser handelt. Ohne daß ein bestimmtes Präfix häufiger gebraucht würde, kann man deshalb überall Zusammensetzungen finden mit: ab—, ad—, con—, de—, ex—, in—, per—, pro—, re—, sub—, supra—, trans—,.

Oft haben unsere Autoren auch auf die Bildung eines Kompositums verzichtet und dafür statt des gewöhnlichen Verbums ein stärkeres gewählt. Wo klassische Autoren ein gewöhnliches Verbum benutzt hätten, suchen sie ein anderes, das an Kraft und Bedeutung über das erstere ursprünglich weit hinausging. Am deutlichsten zeigt sich das bei der Wahl des lateinischen Wortes für unser deutsches Verbum „sehen", wo das alte videre fast nie mehr gebraucht wird und stärkeren Ausdrücken hat Platz machen müssen: Av. 10, P. J. III 15, III 17 Aridius 4 ist dafür cernere eingetreten; P. J. III 6, III 9 conspicere; P. J. III 18 prospicere; P. J. III 20 aspicere. Auf mannigfache Weise ersetzt wird auch das Verbum ire; P. J. III 6 durch gradi, Mem. 3 durch ambulare, Lu 3/4 durch pervenire, Luc. 2 durch vadere, pergere, festinare. Für iuvare tritt ein opitulari P. J. III 1, für dicere P. J. III 15 asserere, für quaerere P. J. III 24 percontari, für edere P. J. II 3 und Remigius 7 manducare.

Wie beim Zerfall der Komparationsgrade mit dem Herabsinken des Superlativs zum Positiv ein Heraufsteigen des Positivs zum Superlativ verbunden war, so sollte man hier eigentlich dem Abstieg des Kompositums entsprechend auch einen Aufstieg des Simplex erwarten. Und in der Tat hat man bei mehreren vulgärlateinischen Autoren eine derartige Erscheinung beobachtet. Bonnet (S. 234) gibt aus dem Sprachgebrauch Greg. de Tours eine Reihe solcher Beispiele an. Im großen und ganzen sind aber derartige Formen bei den klassischen Dichtern wohl häufiger als im Vulgärlatein, das in seinem Streben nach starken Ausdrücken lieber noch eine weitere Präposition vorgesetzt als eine vorhandene fallen gelassen hätte. Manche Komposita haben nämlich schon in klassischer Zeit ihre besondere Bedeutung eingebüßt; und da so die Grenzen zwischen Simplex und Kompositum verwischt waren, benutzten die klassischen Dichter bewußt nur das Simplex. Da dieser Gebrauch aber etwas Bewußtes und Gewolltes war, hat er — wie Bonnet (S. 233/34) bemerkt — wohl nie tiefere Wurzeln schlagen können. Deshalb ist es auch nicht weiter erstaunlich, daß in unseren Texten nie ein Simplex im Sinne eines Kompositums sich findet. Außerdem haben ja auch in den meisten Fällen die dort benutzten Komposita noch eine stärkere Bedeutung als das entsprechende Simplex; unsere Autoren haben das Gefühl für ihre Bedeutung noch nicht ganz verloren; infolgedessen können sie auch noch nicht völlig mit den Simplicia vertauscht werden.

Ein direktes Nachleben dieser Erscheinung gibt es in den modernen romanischen Sprachen nicht, denn diese kennen

ja eine derartig freie Verwendung des Kompositums nicht. Dafür ist dieser Sprachgebrauch aber indirekt um so bedeutender geworden, und zwar liegt diese Bedeutung auf dem Gebiete des Wortschatzes. Denn es gibt heute in den romanischen Sprachen eine große Zahl von Verben, die dort als Simplicia auftreten, es ursprünglich im Latein aber nicht waren, und die ihr Etymon in einem lateinischen bzw. vulgärlateinischen Kompositum haben. Als Beispiele mögen einige Verben dienen: vulgärlateinisch perdonare zu franz. pardonner, ital. perdonare, span. perdonar; adcaptare zu acheter, remplir aus reimplere; exvigilare zu éveiller, reunire zu réunir, conducere zu conduire, réussir, obéir, coucher, cueillir. Italienische Beispiele: ringraziare, offuscare, scernere, struggere, coprire, colcare, cogliere. Spanische Beispiele: resoplar, obedecer, enjugar, declarar, cubrir, colgar, coger.

D. Das kollektive Element.

Das Volk liebt die abstrakte Ausdrucksweise nicht. Der gemeine Mann bevorzugt Ausdrücke, die an das Reale, an die Erde gebunden sind, gegenüber den bloßen Begriffen, die im Raume schweben und die er mit seinen Sinnen nicht wahrnehmen kann. Der primitive Mensch ist ein Sinnenmensch. Darin liegt die Erklärung für die schwache Entwicklung seines abstrakten Denkens und seine Vorliebe für die konkrete Denkweise (vgl. Havers Synt. S. 108/09). Deshalb gehören Streben nach Anschaulichkeit, plastisches Ausdrucksbedürfnis und Flucht vor allem Abstrakten zu den Hauptcharakteristiken aller Volkssprachen (Havers Synt. S. 146 ff.). Weil sie aber auf die Wiedergabe von abstrakten Begriffen nicht ganz verzichten können, haben die Volkssprachen einen Ausweg im Gebrauch des Kollektivums geschaffen. Dieses steht zwischen Konkretum und Abstraktum, es ist der volkstümliche Ersatz des Abstrakten (Voßler Denkformen S. 183 ff., Löfstedt, Kom. S. 111). Hinter jedem Begriff steckt eine Fülle von Vorstellungen; und sobald davon etwas in dem begrifflichen Wort mitschwingt, wird aus dem Abstraktum ein Kollektivum, aus der Einzahl eine Mehrzahl, die aber als ein einheitliches Ganzes, als eine Gattung aufgefaßt wird. Die Umgangssprache faßt eine Reihe wahrnehmbarer Erscheinungen, Arten oder Handlungen zusammen, gibt eine Reihe von Betätigungen und Auswirkungen wieder, die aus einem Begriff hervorgehen, um diesen selbst auszudrücken. Sehr häufig wird dabei das be-

griffliche Wort selbst gebraucht, um durch solche sinnlich wahrnehmbaren Auswirkungen das Wesen des Begriffes darzulegen. Deshalb werden Abstrakta in der Umgangssprache als Konkreta angesehen und behandelt. In erster Linie wirkt sich diese Neigung zur kollektiven Ausdrucksweise natürlich im Gebrauch der Numeri aus; dort kann man sowohl von einem kollektiven Singular als auch von einem kollektiven Plural reden. Beide drücken dasselbe aus, beide sind aus demselben Streben entstanden. Wie dieser die Einzelerscheinung verallgemeinernd zur Gattung erhebt, so will jener eine Mehrzahl von gleichartigen und gleichwertigen Einzelerscheinungen zu einer Einheit zusammenschweißen.

1) Der kollektive Singular.

Der kollektive Singular ist eine Erscheinung, die schon im ältesten Latein auftritt und deshalb ihren Ursprung in der Volkssprache hat (siehe Schmalz-Hofmann S. 369 und Löfsted Kom. S. 178 ff.). Am häufigsten tritt er in der alten Spruchpoesie auf. Zu einer besonderen Blüte und Beliebtheit aber ist er weder im Altlatein noch im klassischen Latein gelangt; es finden sich nur spärliche Belege bei Ennius, Cicero, Cäsar. Einen Aufschwung nahm er mit den Dichtern der Augusteischen Zeit, mit Virgil, Horaz, Livius; und diese gestärkte Stellung hat er im Spätlatein behauptet (Elss S. 69).

Entgegen der Behauptung Löfstedts (Kom. S. 178 ff.), daß der kollektive Singular dann auftritt, wenn von „einer unbestimmten Menge die Rede ist," möchte ich auf Grund unserer Texte eher der Ansicht von Salonius (S. 73) zustimmen, daß „der kollektive Singular nicht eine unbestimmte Menge von Individuen bezeichnet, sondern vielmehr alle Individuen, die für den Sprechenden gerade in der vorliegenden Situation in Betracht kommen, die er somit als eine Einheit auffaßt und durch den Singular ausdrückt". Wenn nämlich die Überschrift des Prologs eines der vorliegenden Kapitel heißt „Prologus in Vita Patrum Jurensium, Romani, Lupicini, Eugendi", so handelt es sich da nicht um eine unbestimmte Zahl von Lebensbeschreibungen, sondern um die Schilderung der Lebensschicksale der gerade in Betracht kommenden drei Äbte. Genau so verhält es sich mit den Stellen: P. J. Prolog: trium vobis abbatum Jurensium vitam . . . relator adponam; P. J. I 2 librum vitae sanctorum patrum; Av. 10 vitam cunctorum hominum.

Sehr zahlreich ist dieser Gebrauch in unseren Heiligenleben nicht; doch läßt sich aus den Belegen deutlich die Art seiner Anwendung erkennen. Als Beispiele führe ich weiter

an: Av. 2 depositaque coma monachi professionem suscepit; Fid. 4 quiquid in cellula fratrum fuisset iniunctum; Theud. 9 ubinam cellulam servorum Dei fundaret; Mem. 2 populus qui urbem morabantur; P. J. I 1 successio silvae; P. J. I 15 passionis ipsorum relatio; Luc. 6 salutaris verbi acie.

Wenn derartige Wendungen nur spärlich zu finden sind, so ist das m. E. durch den Inhalt der Texte zu erklären. Denn es ist klar, daß nach der obigen Feststellung für den Gebrauch des kollektiven Singulars sich dieser besonders bei Fachleuten aller Arten einstellte, z. B. bei Naturforschern, Historikern, Landwirten, Feldherren. Diese Annahme wird auch bestätigt durch das bei Kühner-Stegmann (II 1, 67—71) gesammelte Material. Besonders beliebt war er bei Personen wie miles, eques, pedes, remex, civis, hostis, Romanus und ferner bei Tier- und Pflanzennamen. Es sind das fast alles Worte des täglichen Lebens, der Soldaten- und Bauernsprache. Das zeigt deutlich die Volkssprache als Schöpferin solcher Formen, wenn sie auch in späterer Zeit bei Horaz, Virgil u. a. einen poetischen Beigeschmack erhalten haben, und somit Poesie und Volkssprache hier denselben Weg gingen.

Der kollektive Singular ist eine Erscheinung, die nicht allein für das Vulgärlatein und das Romanische typisch ist, sondern die sich in fast allen Sprachen findet (vgl. Havers Synt. S. 136). Infolgedessen kann man auch in den heutigen romanischen Sprachen noch seine Existenz nachweisen. Im Französischen gebraucht man ihn bei Völkernamen z. B. Le Turc, le Suédois; und deutlich entspricht sein Gebrauch bei Gattungsnamen dem vulgärlateinischen Ursprung: le paysan, le soldat, le loup, la femme, le bourgeois, le pauvre; er wird auch in rein kollektivem Sinne angewandt bei Ausdrücken wie le canon grondait, la troupe, la loi; und was für das Französische gilt, gilt zum größten Teil auch für das Italienische und Spanische (Meyer-Lübke, Romanische Sprachen III § 19 ff). Das spanische Wort für Heer „hueste" ist ja sogar von dem kollektiven Singular hostis abgeleitet (Meyer-Lübke, Rom. Spr. III 27).

2) Gebrauch des Plurals.

Für den Plural hatte man im Spätlatein wohl eine besondere Vorliebe. Deshalb brauchen ihn auch unsere Autoren nicht nur bei solchen Substantiven, die allgemein in diesem Numerus auftreten können, sondern sie wenden ihn auch bei solchen Worten an, die im Latein — wie in den meisten anderen Sprachen — fast nur als singularia tantum gelten. Es handelt sich da zunächst um die Begriffe der Masse, wo das

Ganze und dessen einzelne Teile unter sich völlig gleichartig und gleichwertig sind; sodann aber auch besonders um den Gebrauch des Plurals bei Abstrakten.

Auch diese Erscheinung ist nicht eine Errungenschaft des Spätlateins, denn auch hier kann man eine Entwicklungslinie bis ins Altlatein zurückverfolgen (Schmalz-Hofmann, S. 371, Löfstedt Kom. S. 135). Schon bei Plautus und Terenz finden sich zahlreiche Beispiele für einen derartigen Gebrauch des Plurals. Cicero hat ihn häufig angewandt. In der Folge hat er sich besonders bei den Dichtern immer mehr ausgebreitet und im Spätlatein seinen Höhepunkt erreicht; am meisten wurde er in der Vulgata (Kaulen S. 126 ff.) und von kirchlichen Schriftstellern gepflegt. Sehr interessante Materialsammlungen darüber gibt es bei Dräger (I S. 5 ff.) und bei Kühner-Stegmann (II S. 59 ff.).

Paul Maas (ALLII S. 479) hat diesen Sprachgebrauch bei den Dichtern untersucht. Er sieht „in der Nachahmung des Griechischen das wichtigste Moment bei der Entstehung des poetischen Plurals"; weiterhin stellt er fest, daß der Grund für die Entstehung solcher Formen einzig und allein „metrisches Bedürfnis oder Verszwang waren". Das mag wohl für die Dichtersprache zutreffen, in der Prosa aber wollte man ursprünglich und im klassischen Latein damit doch eine gewisse Nuance zum Ausdruck bringen. Denn sonst wäre ein derartig freier Gebrauch der Numeri doch eine sehr frühe Zerfallserscheinung gewesen. Salonius (S. 76 ff.) stellt jedenfalls für die Vitae Patrum noch einen bestimmten Unterschied zwischen Singular und Plural solcher Worte fest; dasselbe kann man zum größten Teil auch für unsere Texte feststellen, teilweise aber kann man bei solchen Pluralen nur schwer eine besondere Bedeutung hineininterpretieren. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Bedeutung solcher Plurale sich von der der regelrechten Singulare nicht wesentlich abhebt. Bei den Pluralen herrschen infolge des Strebens nach Anschaulichkeit und Individualisierung und infolge der konkreten Denkweise nur eine bestimmte Anzahl von Vorstellungen vor, die aber nicht einzeln betrachtet, sondern zusammengefaßt werden und damit doch wieder das Wesen des Begriffes oder einen Teil desselben ausdrücken. Aus dieser allgemeinen Einstellung heraus ergeben sich dann in den einzelnen Fällen die etwaigen besonderen Bedeutungen.

Durch den Plural von Konkreten der oben genannten Art können Bedeutungsveränderungen verschiedenster Art zum Ausdruck gebracht werden. Dräger (I S. 5 ff.) weist den Plural überall da nach, wo Teile oder wiederholte Erscheinun-

gen hervortreten oder sich ein übertragener Sinn zeigt; Kühner-Stegmann (II S. 59 ff.) fügt hinzu: „Bei Beziehung auf eine Mehrheit und bei Verschiedenheiten"; und Salonius (S. 76 ff.) sieht in den Pluralen der Stoffwörter den Ausdruck der Vielheit oder Gegliedertheit z. B. carnes = viel Fleisch, große Fleischstücke. Auf diese oder ähnliche Weise könnte man auch einen großen Teil der Beispiele aus unseren Texten einordnen: Av. 5 culmina hederisque complexa horrebant soll die große Menge, die Vielheit ausdrücken; Luc. 10: credite, unum Deum esse, qui terram pluviis fecundat soll die wiederholte Erscheinung des Regnens ausdrücken; P. J. I 1 fons inriguus, ex quo educti latices könnte man mit „Wassermassen" übertragen; Theud. 12 sicut per serpentem venena suae perfidiae propinavit bedeutet „scharfes, gefährliches Gift"; P. J. I 18 nam crebro illic a multis serpentium pellebantur venena bezieht sich auf eine Mehrheit; P. J. II 2 exceptis lactibus heißt „viel Milch"; P. J. III 6 nec in magnis nivibus quicquam nuditati pedum addidit, ... gradiebatur in nivibus bedeutet „viel Schnee, tiefer Schnee"; P. J. III 18 incendia und ignium bezieht sich mehr auf die einzelnen Flammen als auf das Feuer in seiner Gesamtheit. Häufig gebraucht wird auch der Plural populi. Auf dieselbe Weise könnte man auch noch folgende Stellen erklären: Av. 12 Childebertus Francorum princeps, qui Gallias suo inperio coercebat; Av. 10 spargunt voces in auras; Gaug. 2 quidam puerolus adhuc in scolis ad magisterium; Mem. 4 scaelera quod factum fuit; P. J. I 13 e monasterio evanuisse turgidos fumos; P. J. I 18 palearum quoque ac lapidum admixtione; P. J. I 18 stramenta densius comprimunt: P. J. III 1 dum delectatur melo aut musicis; P. J. III 15 in urbibus Romae; P. J. III 18 quia erat ex lignis fabrefactus; P. J. III 18 subito redactum est in favillis; P. J. III 22 lanas.

Dazu kommen noch solche Plurale, die rein kirchlich sind, und die aus dem Griechischen und Hebräischen zur Bezeichnung der Heiligkeit und Feierlichkeit übernommen wurden. Dahin gehört vor allen Dingen der Plural coeli bei Luc. 4, Mem. 5, Av. 4, Av. 9, Theud. 15, z. B. Luc. 4 ut Deum verum, qui est in coelis, cognoscatis. Andere solche Pluralformen sind: Gaug. 3 divinis scripturis; Luc. 4. per quem omnia facta sunt, que in terris; P. J. Prolog supplici panes Trinitatis.

Weit zahlreicher als der Plural solcher konkreter Substantiva der Masse ist in unseren Texten der Plural von Abstrakten. Dabei ist es jedoch nicht so, als ob dieser Sprachgebrauch zur Regel erhoben wäre und die Abstrakta im Singular bei weitem die Minderzahl und damit einige wenige Ausnahmen bildeten, sondern Singular und Plural stehen

nebeneinander. Wie schon aus den obigen Ausführungen hervorgeht, hat dann aber dieser Plural wenig mehr mit dem Charakter eines Abstraktums zu tun. Er bezeichnet einzelne Arten und Betätigungen des Begriffes, d. h. er bezeichnet etwas Reales, und damit ist aus dem Abstraktum ein Konkretum geworden (vgl. Löfstedt Kom. S. 111 ff.).

Im allgemeinen stehen deshalb diese Plurale von Abstrakten mit den besprochenen der konkreten Substantiva durchaus auf einer Stufe. Da sie als Konkreta aufgefaßt werden, sind auch Art und Zusammenhang ihres Gebrauches gleich denen der Konkreta. So steht denn virtus häufig in der Bedeutung „Wunder, Wundertat, wundertätiger Gegenstand" (Löfstedt Kom. S. 112), venatio bedeutet „Wildpret", officium bedeutet „Amt". Eine Reihe von Beispielen möge das belegen: Theud. 17 desiderat semper lucra Dei; Theud. 12 cuius versutias vir Dei praenoscens; Gaug. 8 ubi tres vincti iussionibus iudicis tenebantur; Av. 12 ut si sancti Aviti intercessionibus remearet; Luc. 12 cottidianis incrementis fidei cognitio crescebat; Luc. 10 terram fecundat pluviis et roribus; Luc. 8 ad consueta concurrit praesidia; Lup. 6 quam inter excidia publica defenderat; Theud. 15 aderant desideriis eius agmina caelestium spirituum: Fid. 8 laudes divinae Trinitatis exultans; Luc. 3 Hoc est Christus cum virtutibus sanctis; P. J. I 1 secretis (h)eremi delectatur; P. J. I 11 quantos monachos deflemus in stupris; P. J. I 15 sanitatis praeconia virtutisque gaudia declarant; P. J. I 17 quatenus animos viri enervare non poterat.

Da es sich bei diesen Pluralen sehr häufig um Plurale des Neutrums handelt, ist diese Erscheinung für die Geschichte der romanischen Sprachen besonders wichtig geworden. Denn sie hat zum Untergang des lateinischen Neutrums wesentlich beigetragen. Da das Neutrum an sich schon einen zusammenfasssenden, kollektiven Sinn hat (Voßler Denkf. S. 181), waren im Spätlatein derartige Plurale besonders von Neutren beliebt, zumal ja der größte Teil der Abstrakta auch zum Neutrum gehört. Schon in klassischer Zeit fällt der überaus reichliche Gebrauch des Plurals mehrerer Neutra auf, z. B. stellt Appel (S. 17) fest, daß bei einer Reihe der namhaftesten lateinischen Dichter (Lucrez, Vergil, Horaz, Tibull, Ovid u. a.) das Substantiv gaudium nur in der Form gaudia auftritt. Unsere Texte zeigen, daß diese Plurale des Neutrums im Spätlatein nicht weniger geworden sind. Infolgedessen braucht man sich nicht zu wundern, daß diese Plurale über die Singulare siegten und so in den romanischen Sprachen an deren Stelle getreten sind. Dabei wurden sie dann ihrer Herkunft nach verkannt und als kollektive fem. Singulare angesehen, mit

denen sie außer durch die gleiche Form auch durch die gleiche kollektive Bedeutung verbunden waren. So leben folgende Plurale heute noch als Singulare fort: gaudia zu franz, la joie, italienisch gioja; folia zu frz. la feuille, ital. foglia, span. hoja; grana zu frz. graine, ital. grana, span. grana; insignia zu frz. enseingne, ital. insegna, span. enseña; vela zu frz. voile, ital. vela, span. vela; opera zu frz. une oeuvre (weitere Beispiele bei Meyer-Lübke, roman. Grammatik II § 54).

In ähnlicher Weise kann auch aus dem Neutrum plur. eines Adjektivs ein feminines Substantiv werden. Im Latein liebte man es sehr, durch Adjektive irgendwelche Begriffe wiederzugeben. Diese wurden dann infolge des kollektiven Charakters des Neutrums meistens in den Plural des Neutrums gesetzt (Grandgent § 350 u. 374). Unsere Texte bieten dafür folgende Beispiele: Av. 5 hic terrenarum sublimia vitans; Fid. 1 ut praeterita dicat, qui praesentia non ignorat. Infolge eines derartigen Gebrauches konnte sich entwickeln: anxia zu ital. span. port. ansia, altfranz. ainse; fortia zu frz. force, ital. forza, sp. fuerza (vgl. Löfstedt Kom. S. 135/36).

Außerdem bietet das moderne Romanische noch zahlreiche Beispiele für Plurale von Substantiven, die eigentlich Singularia tantum sind. Und zwar ist da der Sprachgebrauch dem Spätlateinischen sehr ähnlich. Im Französischen bilden die Stoffnamen einen Plural, wenn eine Verschiedenheit nach Ursprung, Art, Qualität etc. vorliegt z. B. les cafés, les fers, les huiles, les soies, oder bei übertragener Bedeutung: les glaces = Eisfelder, les eaux = Bad; Abstrakta werden in den Plural gesetzt, wenn sie in konkreter Bedeutung auftreten: les richesses = Schätze, les libéralités = Geschenke, les misères = unglückliche Ereignisse, des politesses = Höflichkeitsbezeugungen, des bassesses = niedrige Handlungen, des bontés = Beweise von Güte, oder mit Beziehung auf mehrere Konkreta und Zahlen: les règnes de Louis XIII. et Louis XIV., les sièges d'Arles et de Marseille, souffrir mille morts. Im Spanischen verhält es sich ähnlich mit Pluralen wie los vinos, las aguas del mar, las nieves, lanas, los amores, las iras, las rabias, imprudencias, horrores, melancolîfas; desgl. im Italienischen: argenti, ferri, rami, le acque, gli amori, le disonestà, le crudeltà, ein typisches Beispiel bietet Ariost Orl. fur. I 1 le donne, i cavallieri, l'arme, gli amori, le cortesie, l'audaci imprese io canto.

Ein direktes Nachleben dieser Plurale zeigt sich im Italienischen in den femininen Pluralen männlicher Wörter, deren Plurale mit der i-Endung das einzelne Ding und mit der a-Endung die Gesamtheit und Zusammengehörigkeit bezeichnen:

il frutto = Frucht, le frutta = Obst, i frutti = Früchte; il grido = der Ruf, le grida = das Rufen, i gridi = einzelne Rufe.

Eine im Spätlatein — besonders wohl in der Kirchensprache (Koffmane S. 143 ff.) — öfter auftretende Erscheinung ist auch der Ersatz eines Konkretums durch den Singular eines Abstraktums (Salonius S. 82, Löfstedt Kom. S. 111). Unsere Autoren machen aber von dieser Ausdrucksweise sehr wenig Gebrauch; ich kann deshalb nur wenige Beispiele geben: Quirinus 4 ubi recipit cecitas visum; Eptadius 6 refugium et protectio viduarum. Auch die Umschreibung eines Personennamens durch ein Abstraktum ist verhältnismäßig selten: Theud. 1 Patris vestri vitam icirco vestrae sanctitati . . . . . commendare disposui; Genovefa 18 egrediatur sanctitas vestra; Remigius 32 commendo sanctitati tuae, fili fratris mei; Vedastis II Prolog dilectionis vestrae venerabile secutus praeceptum.

3) Umschreibung von omnis.

In der lateinischen Sprache waren omnis und totus die gebräuchlichsten Wörter zum Ausdruck einer Gesamtheit und Geschlossenheit, wobei omnis jedoch weit häufiger gebraucht wurde als totus. Und zwar entsprach toti unserm deutschen „ganze“ und omnes unserm deutschen „alle“ (Wölfflin in Rhein. Museum XXXVII 107 ff.). Während sich nun omnis in Gestalt von ogni im Italienischen hat halten können, ist es im Französischen und Spanischen untergegangen und hat seine Rechte an das in Anlehnung an totus aus *tottus entstandene tout, bezw. todo abgegeben.

Der Beginn dieses Prozesses liegt im Vulgärlatein; er tritt zuerst bei Apuleius deutlich hervor. Allerdings gab es schon vorher eine stehende Formel: totis viribus. Aber man kann sowohl diesen wie auch eine Reihe ähnlicher Ausdrücke m. E. mit „ganze“ übertragen, weil man hier die Substantiva dem Begriffe nach als Singulare auffassen kann (vgl. Löfstedt Kom. S. 69). Ein sehr schönes Beispiel bietet die Peregrinatio Aetheriae: toti illi montes, wo der Gebrauch schon völlig mit dem in moderner Zeit üblichen übereinstimmt.

In unseren Texten ist mir ein derartiger Ersatz des Wortes omnis durch totus nirgends aufgefallen. Dafür beweisen aber häufige Umschreibungen mit cunctus und universus, daß der durch omnis dargestellte Wert in dieser Zeit nicht mehr kräftig genug ist, um unsere Autoren zu befriedigen. Der Grund dafür liegt wohl in dem Drang zur Kollektivierung, zur Zusammenfassung. Omnis war an vielen Stellen nicht kollektiv und anschaulich genug oder war es wenigstens in der

damaligen Zeit nicht mehr, um seine Stellung zu behaupten. Die Worte cunctus und universus riefen eher das Gefühl der Einheitlichkeit hervor und wurden deshalb bevorzugt.

Teilweise haben cunctus und universus in unseren Texten auch totus verdrängt. Diese Abneigung gegen totus ist wohl daraus zu erklären, daß dieses sich in der Volkssprache der damaligen Zeit durchsetzte oder schon durchgesetzt hatte. Unseren Autoren aber war dieser Gebrauch als unklassisch und vulgär bekannt; deshalb wurde totus von ihnen streng gemieden und teilweise sogar durch omnis umschrieben.

Zunächst führe ich einige Beispiele an, in denen die beiden Adjektive allein stehen, ohne Begleitung eines Substantivs. Die Verdrängung von omnis ist dabei sehr deutlich zu erkennen. Luc. 4 clara voce, audientibus cunctis, hanc fudit orationem; Luc. 15 stupentibus cunctis atque mirantibus; Av. 10 qui cunctorum saepius vitam contulerat; P. J. I 16 tales erant in mirabilibus cuncti; P. J. III 11 non solum istorum, sed cunctorum quoque scripta; P. J. III *22* nam cuncta prebebantur in medio; weitere solche Beispiele für cunctus ohne Substantiv bei Maximinus 15, Melanius 3, Junianus 2, Carileffus 3, Desiderius I 4, Apollinaris 10, Remigius 3, Martinus 10. Der starke kollektive Sinn von universus tritt deutlich hervor in den folgenden Beispielen, wo omnis kurz vorher gebraucht wird: Luc. 3 convertebatque omnes ad fidem Christi . . . . ., baptizatis ergo universis, qui crediderant; Lup. 11 omnes crediderunt in Domino . . . . . ., baptizati sunt universi et magnificabant Deum. Mit dieser Anwendung von universi wollten die Verfasser ausdrücken, daß eine geschlossene Anzahl von Menschen gemeinsam getauft wurde, während das vorhergehende omnes als weiterer Begriff immer noch einen oder mehrere Ungläubige einschließen konnte. In derselben Art wird universus noch gebraucht bei Eptadius 6, Leonardus 3, Desiderius I 5.

Die folgenden Beispiele zeigen universus und cunctus als Ersatz für omnis in Verbindung mit einem Substantiv: Luc. 14 oves et boves et universa iumenta camporum deputasti; Fid. 12 unde universa tormenta cruciatibus peragebat; Gaug. 6 cumque a clericis vel cuncto populo peteretur, Gaug. 6 universa plebs; Theud. 5 cuncto clero et populo id acclamante; P. J. I 13 cuncta ventusitas cum suis auctoribus diffugit; P. J. I 15 in quorum gaudiis civitas universa conlacrimans; P. J. III *22* ceterum novit fraternitas cuncta, Afra II *2* pro peccatoribus universis; Servatius 3 cuncta Galea, Servatius 3 universa civitas; Eptadius 8 cuncta nobilitas; Dalma-

tius 4 universus populus; Martinus 10 cunctis fratribus; Desiderius II 6 cunctus populus.

Dazu gebe ich noch einige Beispiele, bei denen infolge der herrschenden Verwirrung auch totus und omnis untereinander verwechselt werden zugunsten von omnis: P. J. I 15 Dein an clero omni et civibus . . . . constringitur, Av. 4 ad inquirendum beatum Avitum omnis turba perrexit; Gaug. 6 ita ut omnis populus vel clerici et universa plebs una voce clamarent. Auf der anderen Seite ist das Eintreten von totus für omnis nur sehr spärlich festzustellen: Eptadius 8 totis viribus laborans; Apollinaris 10 revertentes sparsos totos solidos invenerunt. Man kann demnach eine Vernachlässigung von totus feststellen. Diese war wahrscheinlich bewußt, da unseren Autoren die in der Volkssprache übliche Umschreibung von omnis durch totus bekannt war.

So haben unsere Autoren das vulgäre Wort totus als Ersatz von omnis wohl vermeiden, aber nicht den Weg zu omnis zurückfinden können. Das hätte der ihnen von ihrer Muttersprache, der Volkssprache eingepflanzten Denkweise widersprochen. So wählten sie die Worte cunctus und universus, die ja auch im klassischen Latein stärkere Bedeutung hatten als omnis, und die vielleicht auch in der Kirchensprache besonders beliebt waren.

E. Das symbolische Element.

Im Mittelalter herrschte eine durchaus symbolische Denkart, deren Streben dahin ging, mehr die Bedeutung der Dinge wiederzugeben als nur ihre Bezeichnung. Es war eine „Denkrichtung, die auf das Sinn- und Gesinnungsmäßige, auf die geheimen, inneren, gleichnishaften, mehr geahnten und gefühlten als offenkundigen Zusammenhänge der Dinge zielt“ (Vossler, Denkf. S. 187 ff.). Man dachte weniger an die konkreten Dinge selbst, an die Erscheinungen als an das Wesen der Erscheinungen. Die ersteren dienten nur dazu, die letzteren darzustellen; mit Hilfe von wahrnehmbaren Dingen wollte man etwas darstellen und anschaulich machen, das sonst mit den Sinnen nicht zu erfassen ist. „Was in die Seele des Hörers eingeht, sind vielfach nicht die Begriffe, die mit den gehörten Worten an sich verbunden sein können, das Wortmaterial dient vielmehr oft gleichsam nur als Leitungsdraht für Gefühle, die vom Sprecher auf den Hörer übergehen sollen“ (Havers S. 36).

Es ist das eine Denkart, die mit der des Kollektivismus durchaus verwandt ist. Es handelt sich um die Schaffung einer

Zwischenwelt, die zwischen den Erscheinungen und den Ideen steht. Die Dinge rein geistiger Natur werden auf diese Weise verständlich gemacht; und Erscheinungen, die eigentlich nur im Gebiete des Gefühls und der Phantasie leben, werden sinnlich wahrnehmbar dargestellt, und auch das rein Abstrakte wird greifbar.

1) Gebrauch der Diminutiva.

Ursprünglich haben die Diminutivsuffixe, wie in allen indogermanischen Sprachen, so auch im Latein lediglich den Begriff der Kleinheit oder Verkleinerung ausgedrückt. Rein gefühlsmäßig aber ist das Kleine und deshalb Schwache und Hilflose identisch mit dem Niedlichen und Gehätschelten; und so fallen die Diminutivsuffixe schon sehr früh mit den Formen zusammen, die eine Liebkosung ausdrücken sollen. Die Verkleinerungsform wird zu einer regelrechten Affektform, die zum Ausdruck der Zärtlichkeit, Teilnahme, Sympathie, Zuneigung auf der einen Seite, zum Ausdruck der Verachtung, des Spottes, der Abneigung auf der anderen Seite dienen kann. J. B. Hofmann (Umg. § 129) glaubt, daß diese Entwicklung über „den Weg der kosenden Anrede, meist mit dem die Zutraulichkeit noch erhöhenden Possessivpronomen gegangen" sei, und gibt dafür einige Beispiele. „Von der Anrede aus drang dann die Diminutivform auch in andere mehr oder minder vertrauliche Zusammenhänge".

Gewiß ist diese Entwicklung der Diminutiva in der Volkssprache vor sich gegangen. Das beweist schon die Tatsache, daß sie in dieser Form in die Literatursprache keinen Eingang gefunden haben. Denn während wir bei dem volkstümlichen Plautus derartige Diminutive in großer Zahl finden, gebraucht Cicero sie nur da, wo „er der Umgangssprache Raum gibt" (Wölfflin Phil. 34, 153ff.), also in seinen Briefen und einigen Reden. Sehr zahlreich sind die Diminutiva in dieser Form bei Catull und in der archaistischen Zeit bei Apuleius. Auf dem Wege über die christlichen Autoren des Spätlateins, die für solche Formen eine besondere Vorliebe besaßen, haben sie sich bis in die modernen romanischen Sprachen gehalten. Im Italienischen und Spanischen erfreuen sie sich ja einer besonderen Beliebtheit. Man denke nur an die häufigen italienischen Wendungen in der Art von: fiorellino, figliulo, mazzetto, manina und casuccia, omiciattolo; spanische Beispiele: animalico, casica, bracito, canciocilla und autorzuelo, fuercecilla.

Auch unsere Heiligenleben enthalten eine ungeheure Zahl solcher Diminutiva im affektisch-symbolischen Sinne. So bezeichnet P. J. I 19, P. J. III 1, III 23, Fid. 1, Maximinus 25,

Fridolinus Prolog, Caesarius I 2, Droctoveus 3, Betharius 5, Desiderius II 10 der Verfasser der betreffenden Vita sein Werk als opusculum d. h. die liebe, teure, werte Arbeit; sehr oft wird corpusculum als Bezeichnung für die toten Körper der Heiligen benutzt und heißt dann: teurer lieber Leichnam; wenn P. J. II 6 ein Mönch seine Hacke mit sarculus bezeichnet, so bezieht sich das nicht etwa auf die Größe des Geräts, sondern es deutet die Freude an seinem Werkzeug an[1]); wenn ein Reliquienschrein P. J. III 16 mit vasculum und P. J. III 18 ein Gefäß mit Oel mit ampullula bezeichnet werden, so soll damit Ehrfurcht, Scheu und Anbetung ausgedrückt werden. Seltenere Formen sind diejenigen, die einen verächtlichen und anrüchigen Beigeschmack haben, z. B. P. J. III 19 febricula = das tückische, böse Fieber.

Ein deutliches Zeichen dafür, daß der Begriff der Verkleinerung völlig geschwunden ist, geben Wendungen wie Sev. A ingeniolum, wo der Verfasser von seinem eigenen ingenium redet; man darf doch wohl annehmen, daß der Verfasser trotz aller möglichen Bescheidenheit hier mehr ein Wohlgefallen an seinen Geistesfähigkeiten als die geringe Größe derselben zum Ausdruck bringen wollte. Weiterhin liegt in der Form Fid. 6/10 signaculum crucis doch sicher keine Verkleinerung, sondern Liebe und Ehrfurcht. Schließlich deutet der auch fast alleinige Gebrauch von corpusculum — corpus habe ich nur selten gefunden — nicht darauf hin, daß in der damaligen Zeit alle Leute klein waren, sondern es liegt darin Sympathie und Zuneigung.

Häufig findet sich auch bei den Schriftstellern des Spätlateins ein zu einem Diminutiv zur Bezeichnung der Kleinheit hinzugesetztes Adjektiv als deutlicher Beweis, daß das Suffix die Diminution nicht mehr ausdrückt: Remigius 24 parva ecclesiola; Remigius 32 filiola parvula; Junianus 3 cellula parvula. (vgl. dazu Löfstedt Kom. S. 311 monticulus non satis grandis, modica terrola etc.).

Es würde zu weit führen, wenn ich jedes der in unseren Texten auftretenden Diminutiva einzeln besprechen wollte. Ich kann nur durch einige Beispiele die Art ihres Gebrauches darlegen; die große Masse führe ich an, indem ich sie in bestimmte Klassen einordne:

1) Personen: Fid. 3 captivolus; Fid. 7, Gaug. 2, P. J. II 5 puerulus; P. J. I 19, II 3, II 6, II 16, III 24, Filiolus; P. J. I 13, II 10 etc. personula; P. J. I 6 iuvenculus; Genovefa, Remigius

1) ebenso verhält es sich mit den bei Vitruv sehr gebräuchlichen Termini technici (siehe Löfstedt Kom. S. 311).

Praef. 15 parvolus; Carileffus 9 servulus Christi, Desiderius I 10 Domnulus; Remigius 32 filiola.

2) Tiere: P. J. II 5 asellus; Desiderius II 4, P. J. II 9 apicula. Art und Inhalt unserer Texte erklären, warum diese sonst so zahlreiche Gattung hier so spärlich vertreten ist und die für das Romanische wichtigen Worten: agnellus, capreolus, ranula, vermiculus etc. hier nicht zu finden sind.

3) Natur: P. J. I 2 flosculum; P. J. I 1 arbuscula, P. J. I 13 colliculus; P. J. I 4 rivulus; P. J. I 15 sarculus; P. J. I 15 crepusculum; P. J. II 2 pelliculus.

4) Körper und Geist: P. J. I 19, II 4, II 5, II 16, III 24, III 25, Lup. 7/9, Sev. B. 4/7, Fid. 12, Servatius 3, Eptadius 3, Apollinaris 13, Fridolinus 32, Carileffus 12, Dalmatius 6, Eparchius II 1, Desiderius II 13 corpusculum; P. J. III 24 pectusculum; Sev. A ingeniolum; Flor. 9 animanicolus; Remigius 7 auricula, cerebellum.

5) Wohnwesen: Theud. 12 monasteriolum; Theud. 8 domuncula; P. J. I 13 nidulus; Genovefa 5, P. J. I 4 receptaculum; P. J. I 3 habitaculum; P. J. I 13, I 17, II 12, III 5, III 9, III 18, Av. 1, Fid. 4, Theud. 7, Apollinaris 12 cellula; P. J. III 6 conventiculum; P. J. I 17 tectillum; Eptadius 4, P. J. I 17 tuguriolum; P. J. II 2, II 5, II 6, III 5, III 9, III 17, III 18, III 24, Lup. 7, Sev. B 5/6, Gaug. 14 lectulus; Flor. 9, P. J. II 5 hortellus; P. J. II 5 cellariolus; P. J. III 21 aedicula, P. J. III 20 mensula; Apollinaris 12 cubiculum.

6) Sonstiges: Fid. 1, P. J. I 19, III 1, III 23, Maximinus 25, Fridolinus Prolog, Caesarius I 2, Droctoveus 3, Betharius 5, Desiderius II 10 opusculum; Sev. A, P. J. II 1, Fridolinus Prolog, Desiderius II 15 libellus; P. J. II 12 susceptulus; P. J. II 14 erogatiuncula; P. J. II 14, Vedastis II Prolog munusculum; P. J. III 19 febricula; Lup 3, Theud. 6 curiculus, Lup. 10 paginula; Luc. 8 pagellum; Fid 6/10 signaculum crucis, desgl. Fridolinus 16, Genovefa 37; Gaug. 15 sepulturula; Betharius 1 edituncula; Fridolinus 9 partiuncula.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß besonders diejenigen Wörter gern ein Diminutivsuffix anhängen, die im Munde des gemeinen Mannes leben. Nicht die höher gebildete Welt, sondern das Volk bevorzugte diese Bildungen, und wenn unsere Autoren, besonders der Verfasser der Patres Jur., diese affektischen Formen in so reichlichem Maße anwenden, so beweist das, daß sie trotz ihres sonst teilweise recht guten Schriftlateins sich von der Sprache und Denkweise ihrer Umgebung nicht ganz freimachen konnten.

Sehr interessant und für den Charakter unserer Diminutiva sehr aufschlußreich ist die Feststellung Wölfflins

(Phil. 34), daß, da die Diminutiva Koseformen sind, das weibliche Geschlecht dem männlichen um „einen ganzen Grad der Diminution voraus ist"; und er setzt das durch eine Gegenüberstellung von puer-puella, puerulus-puellula, pater-matercula näher auseinander.

Der Bedeutungswandel der Diminutiva ist bei diesen symbolischen Affektformen nicht immer stehen geblieben. Wie vorher den Begriff der Verkleinerung, so haben sie später auch den Ausdruck des Affekts verloren. In solchen Fällen sind sie zum Primitivum herabgesunken und haben dieses zum Teil sogar verdrängt. Auch in unseren Texten sind sie in einzelnen Fällen diesen Weg gegangen; allerdings ist es meistens sehr schwer, eine Grenze zu ziehen zwischen dem Gebrauch als Primitivum und dem als Affektform. Diese Entwicklung zeigt sich deutlich, wenn dem ersten Suffix zum Ausdruck des Affekts noch ein weiteres angehängt wird, z. B. asinus-asellus-asellulus, auris-auricula-auricilla, puella-puellula.

Diese letztere Erscheinung hat für den romanischen Wortschatz besondere Bedeutung, denn viele dieser zum Primitivum herabgesunkenen Diminutiva sind als Primitiva in den romanischen Sprachen erhalten. Als Beispiele mögen dienen: auricula zu oreille, cerebellum zu cerveau agnellum zu agneau, apicula zu abeille, capreolum zu chevreuil, cultellum zu couteau, soliculum z soleil (Über die Entwicklung von soliculum siehe Meyer-Lübke Franz. Gram. II § 13 u. 153 und dagegen Vossler Denkf. S. 190).

2) Bildung der Adverbia.

Wie die besprochenen Steigerungsformen, so ist auch die Form des romanischen Adverbs eine analytische Neubildung gegenüber dem klassischen Latein. Diese Entwicklung ist in unserem Texte nicht sehr weit gekommen, denn die meisten Adverbien sind regelrecht gebildet, und nur seltener findet sich eine der romanischen ähnliche Ausdrucksweise und deutet somit den Weg der Entwicklung an. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Abstrakte, die die Funktion des Adverbs übernehmen; oft aber treten auch Teile des menschlichen Körpers und Geistes oder diese selbst an die Stelle des Adverbs. Abgesehen vom Rumänischen hat sich von allen diesen Bewerbern das zum Suffix gewordene — mente durchgesetzt in den romanischen Sprachen.

Trotz der verhältnismäßig späten Zeit der Abfassung unserer Texte ist der Ablativ mente als Ersatz des Adverbs selten anzutreffen. Der Grund dafür liegt auch hier vielleicht gerade darin, daß es sich um Arbeiten aus dem 9. Jahrhundert

handelt und nicht um solche aus einer Zeit, wo mente sich noch nicht so sehr aus der Zahl derartiger Umschreibungen hervorhob. Die Bildung mit mente hatte sich im 9. Jahrhundert in der Volkssprache schon durchgesetzt; unseren Autoren aber war sie als unklassisch und vulgär bekannt, deshalb haben sie sie in ihren Schriften nach Möglichkeit gemieden.

Wenn unsere Autoren neben den richtigen Adverbien oft auch Umschreibungen nach der Art von mente gebrauchen, so kann man ihnen daraus keinen Vorwurf machen. Denn die lateinische Sprache hat ja zu allen Zeiten einen gewissen Mangel an Adverbien gehabt und diesem Übel durch Anwendung des Ablativus modi — von Abstrakten und Körperteilen zumeist — abzuhelfen gesucht. Cartney hat diese Erscheinung durch die ganze lateinische Literatur verfolgt und durch eine interessante Beispielsammlung erläutert. Diese Beispiele stammen aus den Werken aller Perioden, auch Cicero und Caesar haben Material dafür geliefert. Demnach hat auch hier das Spätlatein nicht etwas völlig Neues geschaffen, sondern nur an etwas bereits Bestehendes angeknüpft unter Verdrängung des in klassischer Zeit regierenden Konkurrenten.

Wie schon aus den vorhergehenden Kapiteln zu ersehen ist, können die Gründe für das Aufkommen solcher neuen Formen und den Untergang der bis dahin herrschenden verschiedener Natur sein (vgl. das Kapitel: Zerfall der Komparationsgrade S. 8 ff.). Beim Adverb ist m. E. der Grund in der Einstellung des Volkes zu suchen. Dem gemeinen Mann mußte die Konstruktion mit dem Ablativus modi weit anschaulicher und lebensvoller erscheinen als das leblose adverbiale Suffix. In den zum Ersatz herangezogenen Substantiven steckte mehr Leben und Vorstellung. Um den Sinn, die Meinung, Art und Weise eines Geschehens zu erläutern, war eine solche Substantivkonstruktion zwar umständlicher, aber dafür auch anschaulicher; sie entspricht der symbolischen Denkweise. Ein Substantiv umfaßt weit mehr Inhalt an Vorstellungen und Gedanken als ein schematisches Suffix, und weiterhin kann man durch die Wahl des Substantivs auch eher eine gewünschte Färbung des Satzes erzielen. Sehr erleichtert wurde dieser Prozeß durch das Bestehen des Ablativus modi, der ja auch im klassischen Latein dem Adverb völlig gleichgestellt wurde und somit als Ersatzform wie geschaffen war (vgl. Cartney).

Eines der gebräuchlichsten adverbial angewandten Substantive war im klassischen Latein schon modo; auch in den vorliegenden Texten tritt es sehr häufig auf und ist meistens

als Suffix mit einem Adjektiv verbunden: omnimodis, multimodis, mirimodis, z. B. P. J. III 14 et hoc studebat omnimodis.

Andere in dieser Funktion auftretende Abstrakta sind: tempore, arte, industria, more, cessatio, pacto, ordine, gaudio, reverentia u. a. Folgende Beispiele mögen die Art ihres Gebrauches erläutern: P. J. I 13 cum ergo in supradicto loco multo iam tempore . . . . vita frueretur; P. J. II 11 per Egidium callida malitiosaque arte fuerat offuscatus;; P. J. III 14 ex industria blandus superveniebat ac laetus; Theud. 16 compositum ex more corpus in feretro cooperitur, desgl. ex more bei P. J. III 16, Lup. 6; P. J. I 14 quos illic in pueritia viderat diverso more; Lup. 4 nam capturam hominum sine cessatione facientes; Fid. 6 Ad testimonium tanti viri beatis operibus edicamus per ordinem; Gaug. 3 in ordine in patifacere; Av. 9 ac defunctum iniusto ordine lastrenses invadunt; Luc. 12 quod insanorum more bubalorum vitali colerentur; P. J. I 15 elevata cum gaudio voce; Gaug. 4 cumque ordinatione pontificis cum multo gaudio susscepisset; Gaug. 14 et cum lectulo suo cum digno silentio cumstabilisset; Gaug. 14 quadam nocte ei appariut per visum; Quirinus 8 cum magno merore; Quirinus 7 cum pace; Quirinus 15 cum fide; Agaunensis 12 per ordinem; Afra II 3 cum honore; Maximinus 2 de more per quietem; Maximinus 16 cum obstinatione; Max. 19 summa cum exultatione; Servatius 3 sine intermissione; Vivianus 7 miro atque inefabili modo; Eptadius 6 carissimo affectu; Genovefa 7 cum fide et veneratione; Fridolinus 24 pio amore; Aridius 9 cum magna industria; Anianus 6 cum summa veneratione ac reverentia.

Die Zahl der Konkreta, die zur Umschreibung benutzt wird, ist weit geringer. Wie in klassischer Zeit handelt es sich meistens um Teile des Körpers oder um diesen selbst, die dabei jedoch rein modalen Charakter annehmen; Sev. B 7 qui mihi annos XXX in adflicto corpore deservivit; Sev. B 4 amodo me vivum in corpore non videbitis; Theud. 3 mox corpore se videntes; Gaug. 6 ita ut omnis plebs vel clerici una voce clamarent; Appolinaris 13 mentem sequi corpore videbatur; Av. 3 capiti cauta manu supposuit.

Wie die obigen Beispiele zeigen, stehen die zum Ersatz des Adverbs benutzten Substantive sehr oft ohne Attribut. In solchen Fällen hat das Substantiv noch seine Kraft bewahrt, es trägt noch den Hauptton. Sobald es aber mit einem Adjektiv zusammengesetzt wird, zu Formen wie: puro pioque pectore, timido pede, caeca ratione, hat es den Weg zum bloßen Suffix hin angetreten; in solchen Fällen drängt sich das Adjektiv immer mehr vor, während das Substantiv mehr

und mehr in den Hintergrund tritt. Schließlich werden dann solche Ablative als Suffixe behandelt und mit dem Adjektiv verbunden wie modis (siehe oben) und opere in tantopere, magnopere, quantopere.

Es ist bezeichnend, daß in den Fällen, wo mente auftritt, dieses stets mit einem Attribut verbunden d. h. als Suffix aufgefaßt wird. Es muß also in der Sprache der damaligen Zeit mente seinen ursprünglichen anschaulichen Charakter teilweise schon verloren haben. Dazu folgende Beispiele: Quirinus 14 et laudem Domino cum hilari mente canentibus; Maximinus 5 fac enim imperatorem furiata mente . . . . proponentem; Maximinus 12 credula mente; Servatius II 6 pia mente precantes sanitatem; Vivianus 5 mente placabili; Vivianus 6 contra sanctum Dei tota mente commotus exarsit; Fridolinus 6 mente perseverabili; Fridolinus 24 furibunda nimium mente eum sic alloquitur; Aridius 13 votiva mente; Desiderius II 10 devota mente.

Die Gründe für das Durchdringen des Ablativs mente liegen nicht recht klar zutage. Mc. Cartney glaubt, daß mente aus rein lautlichen Gründen den Sieg errungen habe, weil „the liquids in mente enable it to impart a certain swing or rythm to Italian adverbs. One cannot imagine an adverbial suffix which could come more trippingly off the lips than does mente in the Italian." Ob er mit dieser Begründung recht hat, kann ich nicht entscheiden. Immerhin bliebe dann noch die Frage offen, warum das im klassischen Latein so äußerst lebenskräftige modo untergegangen ist, zumal doch modo von Anfang an der weitere Begriff war und mente nur zunächst an Geisteseigenschaften geknüpft werden konnte. Vielleicht macht sich auch hier wieder die Denkweise des Volkes geltend, dem der Begriff modo zu weit und zu unklar war. Es konnte sich bei der Form mente mehr vorstellen und hat deshalb diesen Ablativ von den sehr häufigen Adverbien für Geisteshaltungen und Gefühlsregungen aus verallgemeinert (vgl. Grandgent § 41).

Derartige Substantive bilden nicht den einzigen Ersatz des Adverbs, sondern es treten eine Anzahl von Adjektiven in gleicher Funktion neben sie. Beide Ausdrucksweisen, Adjektiv und Adverb, bestehen bereits in der archaischen Sprache; und zwar ist das Adjektiv dabei wohl die ältere Bildung. Das Adjektiv ist die altertümlichere, volkstümlichere und poetischere Form, es ist persönlicher und plastischer und findet sich deshalb meistens in der Volks- und Dichtersprache, während die jüngere und abstraktere adverbiale Ausdrucks-

weise zur klassischen Normalprosa gehört (Salonius S. 163 ff., Löfstedt Kom. S. 213 ff.).

Zahlreich sind die Beispiele für diesen Sprachgebrauch in unseren Texten nicht. Denn gerade solche Formen, die im Romanischen eine völlig neue Bildung erfahren haben, werden dort besonders streng gehandhabt. Für die romanischen Sprachen aber hat dieser Sprachgebrauch eine besondere Bedeutung. Die Beispiele der Texte sind folgende: Theud. 12 cuius versutias vir Dei praenuscens, intrepidus stetit; Tigr. 2 cuius reliquia anxia querebat. Fid. 13 propria cellula in oratione persistens devotus; Fid 2 parentes derelinquens invitus; P. J. Prolog si pertinax pulsaverit; Quirinus 7 ego desideriis vestris satisfacio devotus; Carileffus 12 gaudens et exultans emisit.

Einen besonders eigenartigen Eindruck erwecken dabei Konstruktionen, in denen das adverbial gebrauchte Adjektiv ein anderes Adjektiv oder Partizip näher bestimmt; virginem furtinam abductam, proximo superiore anno, animalium species inumeras multas; dum nimia pia fuit. Diese Beispiele hat Löfstedt (Kom. S. 213) aus dem Alt- und Spätlatein gesammelt.

Die Beispiele lehren, daß in solchen Fällen das adverbial gebrauchte Adjektiv auf das Subjekt oder Objekt des Satzes bezogen wird und so das Aussehen eines doppelten Nominativs bzw. Akkusativs erhält. Dieser Sprachgebrauch ist in den westlichen romanischen Sprachen heute noch sehr lebendig; er kommt besonders klar zum Ausdruck, wenn das Adjektiv im Femininum oder im Plural auftritt (vgl. Diez S. 767 ff.). Deshalb sind folgende italienische Wendungen durchaus gebräuchlich: l'acqua scorre limpida; tu vedi certa pastorella mai si presta non volse piede; che più lontana se ne vada; ed io eterno duro. Beispiele aus dem Spanischen: alta va la luna; nubes que tan recias caminái; hermosa y discreta respondió; el viento sopla favorable. Das Französische kennt im allgemeinen eine solche Ausdrucksweise nicht, abgesehen von einigen Wendungen wie une nouvelle venue, des fleurs fraîches cueillies.

3) Der symbolische Genitiv.

Im allgemeinen hat das Volk eine Abneigung gegen den Genitiv und sucht ihn deswegen durch Umschreibungen zu ersetzen. Daher kann man überall da, wo die Umgangssprache sich stark geltend macht, einen selteneren Gebrauch

des Genitivs feststellen. So konnte z. B. im Altfranzösischen das Possessivverhältnis durch den im Sinne des Dativs gebrauchten Obliquus dargestellt werden, und so kann man noch heute auf einer deutschen Straße Wendungen hören wie „Meinem Vater sein Hut" (vgl. Havers S. 200).

Infolgedessen ist es für den Leser unserer Heiligenleben sehr befremdend, wenn er in diesen — bis zu einem gewissen Grade — doch vulgären Texten nicht nur einen ebenso häufigen, sondern sogar noch weit ausgiebigeren Gebrauch des Genitivs findet als im klassischen Latein. Allerdings handelt es sich in den meisten Fällen um eine Genitivart, die im klassischen Latein nur spärlich vertreten ist, und die sich auch im archaischen Latein nur durch wenige Beispiele belegen läßt. Man hat diesem Genitiv die verschiedensten Namen gegeben. Bonnet (S. 550) und Löfstedt (Kom. S. 151) rechnen ihn zum definitiven Genitiv, Salonius (S. 184) sieht in ihm mehr eine Abart des Gen. qualitatis, Schmalz-Hofmann (S. 395) und Wölfflin (ALL 7, 477 ff.) geben ihm den Namen Gen. inhaerentiae oder auch identischer Genitiv, wobei alle die übrigen genannten Bezeichungen jedoch nicht ablehnen.

Zunächst gebe ich einige Beispiele für den Gebrauch dieses Genitivs: Theud. 12 venena suae perfidiae; Theud. 12 armis orationum; Luc. 8 lux veritatis; Lup. 3 calor fidei; P. J. III 9 angustiis tenebrarum; P. J. III 24 portus silentii; Lup. 3 habena iustitiae; Quirinus 13 lumen intelligentiae; Afra II 3 corona martyrii; Abbates Acaunenses 1 beneficium divinitatis; Apolinaris 3 vinculum iustitiae; Apollinaris 5 vim febrium; Apollinaris 6 munus benignitatis; Remigius 11 lux caelestis gratiae; Remigius 16 ignis libidinis; Melanius 2 tenebris ignorantiae. Desiderius I 15 portus salutis.

Als erstes Charakteristikum dieses Genitivs fällt auf, daß nie oder doch nur in ganz vereinzelten Fällen ein Adjektiv als Attribut bei ihm steht. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß hier ein umgekehrtes Verhältnis herrscht, daß entgegen dem Gebrauch der übrigen Genitivarten der Hauptbegriff in den Genitiv gesetzt wird, während der Nominativ als Attribut nur eine Eigenschaft oder eine gerade passende Vorstellung des Genitivs angibt. Der Genitiv gibt dem Satz den Sinn, der Nominativ ihm eine gewisse Nuance. Damit steht dieser Genitiv im Gegensatz zu den übrigen Genitiven. Denn in seiner eigentlichen Bedeutung steht doch der Genitiv als Attribut, d. h. in erster Linie zur näheren Bestimmung eines Nomens. Deshalb steht er meistens an Stelle eines

Adjektivs und ist leicht durch ein solches zu ersetzen, wie ja überhaupt der Genitiv ursprünglich eine Adjektivbildung ist. Wenn man aber versuchen wollte, in den vorliegenden Fällen den Genitiv durch ein Adjektiv zu vertauschen, so würde der Sinn des Satzes dabei nie gänzlich unberührt bleiben. Eher schon würde man mit einer Vertauschung des Nomens zum Ziele kommen, weil dieses die attributive Funktion innehat. Im allgemeinen ist aber dieser Genitiv auf eine derartige einfache Weise nicht zu umschreiben; um das zu erreichen, muß man schon die ganze Satzkonstruktion ändern.

Salonius weist in Anlehnung an Löfstedt (Kom. S. 151) und Schmalz (Glotta 6, 189) sehr klar nach, wie eng in diesen Konstruktionen die beiden Wörter zusammengehören. Man kann sowohl den Genitiv wie das Nomen in den Plural bzw. den Singular erheben, ohne daß der andere Teil davon im geringsten berührt wird. Das bestätigt auch der Gebrauch in den vorliegenden Texten: Fid. 4, P. J. II 16 vincula caritatis; P. J. III 4 ubertas gratiarum; P. J. III 9 lumina claritatis; Luc. 1 caligo tenebrarum; Luc. 16 tenebrae mortis; Theud. 4 ardoris desiderii; Theud. 12 venena suae perfidiae.

Eine Weiterentwicklung dieses Genitivs liegt m. E. dann vor, wenn ein Substantiv mit dem Genitiv eines Synonyms verbunden wird. Auch solche Fälle treten häufig auf und greifen mit den ersteren ineinander. Dazu folgende Beispiele: Gaug. 14 furtu sceleris; Gaug. 7/8 vinculum carceris Av. 11 terra saeculi; Flor. 5 ira furoris; Lup. 5 loca urbium; Lup. 2 splendor claritatis; P. J. III 18 incendio flammarum; Fid. 12, P. J. II lo furor iracundiae; P. J. III 13 ambitio zeli; Quirinus 4 venerationis affectu; Quirinus 7 venerationis amore; Eptadius 15 nexibus catenarum; Apollinaris dirae insaniae furor; Fridolinus 31 flammatio incendii. In diesen Zusammenstellungen sehe ich eine Weiterentwicklung und zugleich auch eine Abnutzung, einen Zerfall. Bei derartigen Verbindungen von Synonymen ist der Zweck des Genitivs vergessen oder in den Hintergrund getreten, der Genitiv zu einer bloßen Formel geworden. Wie alle solche Formen hat auch diese Genitivart durch den allzu häufigen Gebrauch und die besondere Vorliebe, deren sie sich erfreute, an Kraft eingebüßt. H. Elss (S. 56) sieht in diesen letzteren Fällen eine Art „cumulatio". Damit hat er gewiß sehr richtig gefühlt, aber diese Erklärung allein reicht nicht aus; dafür treten andere Arten der cumulatio in unseren Texten zu selten auf, während sie bei Ven Fort. massenhaft zu finden sind (Elss, S. 55 ff.).

Ob der Gebrauch dieses Genitivs etwas ursprünglich Lateinisches ist, läßt sich nicht genau feststellen. Wahrscheinlich hat Wölfflin (Arch. LL VII) mit seiner Annahme recht, daß er durch die „Wiedergabe griechischer Wörter" entstanden sei. Andererseits aber scheint er auch dem Altlatein nicht ganz fremd gewesen zu sein, wie einige Beispiele bei Dräger (I 466) zeigen. Solche Wendungen waren demnach in der älteren Volkssprache zwar selten, aber durchaus möglich. Zur vollen Ausbildung und Blüte aber gelangten sie erst durch den Einfluß des Hebräischen, Griechischen und der Bibel. Kaulen (S. 255) belegt und erklärt sie für die Vulgata als Hebraismus; allerdings treten sie dort gegenüber einer verwandten Genitivart, die das umgekehrte Verhältnis noch nicht kennt, in den Hintergrund (Kaulen, S. 254). Im Spätlatein erlebten sie eine solche Ausbreitung und Beliebtheit, daß Bonnet (S. 551) in diesem Zusammenhang sogar von einem „air exotique" spricht.

Was nun bei diesen Genitiven besonders auffällt, ist nicht ihr Auftreten als solches, sondern die große Zahl ihres Auftretens. Derartige Wendungen müssen sich in jener Zeit ungeheurer Beliebtheit erfreut haben. Diese ist aber neben dem Einfluß der Bibel auf die damalige symbolische Denkweise zurückzuführen. Denn in dieser Ausdrucksweise liegt etwas stark Symbolisches; deshalb ist m. E. der Name symbolischer Genitiv hier der geeignetste. Dieser Genitiv will nämlich nicht die Erscheinung der Dinge ausdrücken, sondern ihre Bedeutung. Die Eigenschaft wird zum Träger des Begriffs und zum regierenden Substantiv. Mit Hilfe von sinnlich wahrnehmbaren Vorstellungen soll das erfaßt werden, was hinter den Dingen steckt. Es kommt dabei etwas Überweltliches zum Ausdruck; das einzelne Wort tritt dem Wesen und Wert des Begriffes gegenüber in den Hintergrund.

Ich möchte jedoch nicht die obigen anderen Bezeichnungen dieses Genitivs als unberechtigt ablehnen. Denn sie alle haben ihre bestimmte Berechtigung: der Name „symbolischer Genitiv" trifft nur Wesen und Zweck dieser Ausdrucksweise besser als die übrigen. Wenn Salonius und Bonnet sie als eine Abart des Genitivus qualitatis ansehen, so haben sie damit bis zu einem bestimmten Grade recht. Den Hauptunterschied erblicken beide darin, daß der eine Genitiv mit, der andere ohne Attribut steht, und Elss (S. 68) vertritt dieselbe Ansicht. Salonius redet geradezu von einem „attributlosen Gen. qual.", und Bonnet erklärt den Unterschied durch „surtout l'absence d'adjectif". Daneben ist m. E. in formaler Hinsicht die Tatsache wichtiger, daß einmal der Genitiv und das andere Mal das Nomen als Attribut steht. Abgesehen von diesen formalen

Verschiedenheiten aber sind durch Sinn und Zweck beide Genitive nahe verwandt.

Andererseits aber stimmen Salonius und Bonnet auch darin überein, daß dieser Genitiv ebenso verwandt sei mit dem definitiven Genitiv vom Typus: arbor fici oppidum Antiochiae, terra Aegypti, indem Bonnet ihn unter génitif déterminatif bespricht und Salonius diesen Genitiv als Parallele heranzieht. Mir scheint diese Lösung die glücklichere zu sein. Denn abgesehen davon, daß er rein psychologisch dem Gen. def. näher steht, stimmt er auch in formaler Hinsicht mit ihm überein. Der Unterschied zwischen beiden liegt nur darin, daß der Gen. def. mehr zur Erklärung konkreter Dinge dient, während unser symbolischer Genitiv abstrakte Begriffe erläutern soll. Der Name „identischer Genitiv" ist deshalb weniger geeignet, weil er zu sehr die formale Seite betont, während er Sinn und Bedeutung außer acht läßt; er paßt aber sehr gut zu den angeführten Verbindungen von Synonymen, weil dort ja nur die Form eine Rolle spielt, während der Zweck in den Hintergrund tritt.

Ein derartiger Genitiv findet sich hier und da wohl in allen Sprachen. Ich möchte nur erinnern an das bekannte Beispiel aus Schiller, Tell 4, 3 „die Milch der frommen Denkart", was genau entspricht Shakespeare, Macbeth 1, 5 „milk of human kindness". Weitere Beispiele bei Schiller, Don Carlos 3, 10 „der Ehre heilige Bande", Don Carlos 5, 9 „die arme Flamme der Freundschaft", Shakespeare, Richard III., 1, 1 „The winter of our discontent"; auch Wolfram von Eschenbach besaß für derartige Wendungen eine große Vorliebe (Ehrismann II, 1, S. 266). Auch die modernen romanischen Sprachen kennen diese Ausdrucksweise noch; aber sie nimmt dort keine solche Vorzugsstellung ein wie in den vorliegenden Heiligenleben, daß man diesen Sprachgebrauch als typisch romanisch bezeichnen könnte.

F. Verdrängung des Acc. c. Inf. durch Konjunktionalsätze.

Eine der lateinischen Sprache besonders eigentümliche Erscheinung ist die Konstruktion des Acc. c. Inf. Die romanischen Sprachen haben diese prägnante und knappe Ausdrucksweise zum größten Teil aufgegeben und sie durch Konjunk-

tionalsätze ersetzt. Diese romanischen Konjunktionen fußen auf der im Spätlatein an Stelle des Acc. c. I. sich immer mehr ausbreitenden Konjunktion quod; daneben übernahmen später auch quia, quoniam, quomodo, ut dieselbe Funktion.

Auch hier bietet nicht das Spätlatein die ersten Beispiele für einen derartigen Sprachgebrauch. Löfstedt (Kom. S. 116) führt ihn bis in die archaische Zeit zurück, und Mayen beweist durch Beispiele, daß schon Plautus, Bell. Hisp., Petronius, Sueton, Tacitus, Plinius d. J. u. a. diese Konstruktion anwandten, allerdings in sehr spärlichem Maße. Zunächst handelt es sich auch nur um die Konjunktion quod. Die Seltenheit solcher Beispiele bezeugt jedoch, daß im allgemeinen im klassischen Latein der Acc. c. I. vorherrschte. In der Volkssprache mag die konjunktionale Ausdrucksweise aber wohl stets beliebter gewesen sein, denn „der kurze und elegante, offenbar durch Schulregel gebotene und aufrechterhaltene Acc. c. I. war dem Manne des Volkes eben zu kurz und zu elegant. Ein mit quod, quia u. ä. Konjunktionen eingeleiteter Nebensatz mit seinem finiten Verb muß nachdrucksvoller gewesen sein als die Infinitivkonstruktion“ (Salonius, S. 321.) Außerdem aber spielte dabei in der Denkweise des Volkes auch wohl noch eine analytische Tendenz mit. Die Umgangssprache neigt mehr zur Parataxe; sie ist bestrebt, die Gedanken fortlaufend aneinander zu reihen und nebeneinander zu stellen; und dieses Streben ist hier gewiß wirksamer gewesen als die von Salonius erwähnte Nachdrücklichkeit. Dazu kam noch die in manchen Fällen herrschende Zweideutigkeit, wenn in einem Acc. c. I.-Satz gleichzeitig ein Akkusativ-Objekt vorlag.

Infolgedessen fiel die aus dem Griechischen stammende Anregung für den Gebrauch der Konjunktionen auf günstigen Boden (Siehe Havers Synt. S. 136). Daß hier unzweifelhaft griechischer Einfluß sich geltend macht, beweist die Tatsache, daß besonders die Kirchenschriftsteller, Übersetzer der Bibel (Kaulen, S. 291 ff.) und griechischer Werke sich diese Ausdrucksweise zu eigen machten, während sie bei weltlichen Schriftstellern zunächst noch seltener ist. Dabei traten allmählich neben quod auch die Konjunktionen quia, quoniam, quomodo, ut. Da aus den oben erwähnten Gründen diese Konstruktion der Denkweise des Volkes besser angepaßt war als der kunstvolle Acc. c. I., hat sie im Spätlatein immer mehr zugenommen und im Romanischen endgültig gesiegt. Wie Mayen ausführt, haben jedoch die Konjunktionen den Acc. c. I. nie gänzlich verdrängen können; es gab so lange eine Acc. c. I.-

Konstruktion, als es eine lateinische Literatur gab. Allerdings ist sie wohl stets mehr in Literatur und Schriftsprache angewandt worden als in der Umgangssprache; sie war also etwas Künstliches. Denn dem gemeinen Mann fehlte doch das Verständnis für solche Konstruktionen (Haag, in Roman. Forsch. 10, S. 928).

Auf ein solches Verhältnis deutet auch der Sprachgebrauch unserer Texte hin. Trotz der späten Zeit der Entstehung ist der Acc. c. I. darin noch recht lebenskräftig und bildet die häufigere Ausdrucksweise, während die Konjunktionalsätze ihm an Zahl nachstehen. Der Acc. c. I. ist eben eine derart typische Erscheinung, daß ein Mann, der in lateinischer Sprache schreiben will, sie unbedingt beachten muß. Gerade weil die Volkssprache hier andere Wege ging, wurde diese Ausdrucksweise von unseren Autoren besonders gepflegt. Da aber der Acc. c. I. ihrer Denkweise fremd war, war ihnen das nur bis zu einem bestimmten Grade möglich; und sie benutzten daneben auch die volkstümliche Ausdrucksweise.

Am meisten werden die Konjunktionen quod und quia verwandt, während quoniam seltener und quomodo nie auftritt. Mayen (S. 51 ff.) und Salonius (S. 306 u. 329) glauben feststellen zu können, daß im allgemeinen in den Sätzen mit quod der Konjunktiv stehe, während die übrigen Konjunktionen den Indikativ regierten. Die Zahl der Ausnahmen, die Mayen für diese Regel anführt, ist jedoch sehr groß. Für den Sprachgebrauch unserer Texte läßt diese Regel sich nicht aufrechterhalten. Die Beispiele, in denen quia und quoniam mit dem Konjunktiv stehen, sind zwar selten; beim Gebrauch von quod aber stehen die Indikative den Konjunktiven an Zahl nicht sehr nach: neben P. J. I 14 referre, quod inter eos quendam ex infelicibus in faciem vidisset extendi steht P. J. II 7 Christum testem invoco, quod rem gestam texit silentio pater; neben Luc. 5 cognovi, quod, quidquid praeciperis, faciendum mihi est stehen Luc. 7 denuntiatum est ei, quod esset quaedam civitas, Luc. 8 pervenit ad aures eius, quod adhuc idolis inmolarent; neben Av. 12 audita fama, quod sepulchrum ipsius fuerat de parietibus circumseptum steht Tigr. 2 illa audivit, quod membra illius fuissent humata. Diese Gegenüberstellungen könnte ich noch weiter ausdehnen, will mich jedoch auf die obigen Beispiele beschränken, um die große Masse der Belege in anderem Zusammenhang zu bringen. Für den Gebrauch von quia und quoniam mit dem Konjunktiv folgende Beispiele: Remigius Praefatio: legimus, quoniam post multum temporis sit volumen repertum; Remigius Praef. quibusdam dicentibus, quia in illo loco magnum librum . . . repperire va-

lerem: Leonardus 3 obtime scio, bone rex, quia in tua aula inter mediocres non fuissem.

Auf Grund des Sprachgebrauchs unserer Autoren kann ich mich deshalb der von Mayen aufgestellten und von Salonius verteidigten Regel (siehe auch Bonnet, S. 660 ff.) nicht anschließen. Auch für die Per. Aeth. trifft diese Regel nicht zu (Löfstedt Kom. S. 119), denn dort steht quod einmal mit dem Konjunktiv und einmal mit dem Indikativ, quoniam zweimal mit dem Konjunktiv und zweimal mit dem Indikativ, quia sogar fünfmal mit dem Konjunktiv und nur zweimal mit dem Indikativ. Ebenso ist auch im Sprachgebrauch der Vulgata (Kaulen, S. 291) und Fredegars (Haag in rom. Forsch. 10, S. 929) eine feste Regel nicht zu erkennen.

Demgegenüber möchte ich eher der Ansicht Löfstedts zustimmen, daß man die Norm für den Modusgebrauch auf eine derartig schematische Weise nicht finden kann, daß man vielmehr „den Sinn und Zusammenhang" untersuchen muß (Löfstedt Kom. S. 119 ff.). Man muß feststellen, wie der betreffende Verfasser den betreffenden Satz gerade auffaßte, ob als einfache Tatsache und Feststellung oder als Möglichkeit und indirekte Rede. Im dem ersten Falle steht der Indikativ, in dem zweiten der Konjunktiv ganz unabhängig von der gerade angewandten Konjunktion. Infolgedessen steht der Konjunktiv fast stets nach den Verba dicendi, weil der Charakter der indirekten Rede mitspielt. Die Annahme des Salonius (S. 302), daß die Wahl des Modus auf die der Konjunktion eingewirkt habe, wird also durch die Sprache unserer Heiligenleben nicht bestätigt.

Die Konjunktionalsätze mit dem Konjunktiv sind deshalb m. E. stets als oratio obliqua oder als Potentialsätze zu erklären. Diese Annahme wird auch durch den Zusammenhang bestätigt: Theud. 3 ut mox corpore se videntes, quod vere servi Dei essent, forisnescientibus manifestarent; Tigr. 2 illa audivit venerabilis Tigris, quod membra illius fuissent humata in civitate; Luc. 12 denuntiatum est ei ab eis, quod in loco quodam vituli pro diis colerentur; Luc. 8 pervenit ad aures eius, quod adhuc idolis immolarent; Luc. 12 denunciatum est ei, quod esset quedam civitas; P. J. I 14 referre solitum, quod inter eos quendam vidisset; Gaug. 4 cognovisset, quod cum integra devotione clericati officium suscepisset; Quirinus 16 dictum est illi, quod posset invenire; Afra I 5 credens hoc, quod mihi esset propitia Venus; Afra II 1 notam habebat facies publica, quod esset lupanaria; Gen. 21 quod potum deesset, incognitum erat; Remigius Praef. legimus, quoniam sit repertum; Remigius Praef. dicentibus, quia . . valerem; Remigius

22 revelare, quoniam secutura esset fames; Leonardus 3 scio, quia non fuissem; Johannis 2 cum audisset, quod beatus Johannes reliquisset; Aridius 34 cognovit, quod vir adveniret; Betharius 8 audiens, quod civitas . . . esset.

In den folgenden Beispielen ist entsprechend dem Sinn und Zusammenhang der Indikativ verwandt: P. J. II 7 Christum testem invoco, quod ita rem gestam texit silentio pater; P. J. II 14 ut sciatis, quia Agripinus ille fugere potuit; P. J. III 17 non meministi, quia euntes mihi eos in orationem commendasti; Sev. B 7 rememoratus est Severinus, quia adpropinquabat tempus et hora transmigrationis suae; Sev. B 8 ut vidit, quia sanctus Severinus ostendit virtutes; Luc. 5 cognovi, quod . . faciendum mihi est; Flor. 3. renuntiate praesidi, quia Christianus sum; Flor. 7 si vis scire, quia non timeo tormenta tua; Theud. 3 ferunt namque, quod se salutaverunt; Luc. 14 cognuscant, quia tu es; Quirinus 4 sciebat enim, quod .... fugiebat; Afra II 1 unde nosti, quia te admisit; Maximinus 15 quoniam decreverant, indicavit; Remigius 5 legimus, quia non cadebat; Remigius 7 cognovi, quia te vocavi; Remigius 15 sciendum est, quia accipitur; Carileffus 10 video, quia homo Dei es; Aridius 51 scio, quia non gessi; Betharius 10 credimus etiam, quod Dominus . . . ire permisit.

Außerdem habe ich auch noch die Konjunktion eo quod als Ersatz des Acc. c. I. gefunden. Nach der Ansicht Löfstedts (Kom. S. 119) tritt diese Konjunktion in dieser Funktion zum ersten Male in der Per. Aeth. auf; und zwar will Löfstedt sie durch äußere Analogie an quod erklären, für das ja schon stets in kausaler Bedeutung ein eo quod eintreten konnte. Wie in der Per. Aeth., so steht auch hier dem Sinn entsprechend der Konjunktiv: Gau. 12 cogitans, eo quod oratio beati pontificis ipsius vinctos exinde subduxisset; Vivianus 8 subito reduxit in animo, eo quod .... secum reliquias deportasset.

G. Gebrauch der Coniugatio periphrastica.

Bei einer Betrachtung des Formenbestandes der romanischen Sprachen muß man feststellen, daß die periphrastischen Formen auf -urus völlig untergegangen sind. Um so mehr setzt es den Leser in Erstaunen, daß in unseren Texten diese Formen ungeheuer zugenommen haben. Diese Tatsache gilt nicht nur für die Heiligenleben allein, sondern in der gesamten spätlateinischen Literatur hat man einen häufigeren Gebrauch dieser Bildungen mit -urus beobachtet.

Ursprünglich drückten diese Formen etwas vom Schicksal Bestimmtes und Verhängtes aus, das in der nächsten Zu-

kunft sich abspielen sollte, also die bevorstehende Handlung. Mit moriturus bezeichnete man einen Menschen, dessen Bedeutung darin bestand, daß er sterben mußte, wobei es gleichgültig war, ob er selbst dazu eine bejahende oder verneinende Stellung einnahm (Voßler Denkf.). Solche Formen traten attributiv und prädikativ auf, sie dienten meistens zur Umschreibung eines Inhaltes, den wir im Deutschen durch einen Nebensatz wiedergeben.

In spätlateinischer Zeit haben diese Formen ihr Gebiet bedeutend erweitert und sind oft an die Stelle des Futurs getreten (Schmalz-Hofmann, S. 556 und Grandgent, § 125 ff.). Diese Entwicklung hängt zusammen mit dem fortschreitenden Zerfall des Futurs, der aus lautlichen Gründen stattfand (siehe Zerfall der Komparationsgrade). Man suchte nach Ersatz für die Futurform und fand zunächst die Coniugatio periphrastica auf urus. Auch unsere Autoren greifen wie andere kirchliche Schriftsteller (Koffmane S. 122) mehrere Male zu diesem Mittel, um einen futurischen Sinn auszudrücken; Flor. 4 Florianus respondit: hoc ego non sum facturus; P. J. III 18 nam et hoc, quod in consequens relaturus sum; P. J. I 3 duo crastina venturi sunt iuvenes; Afra II 1 numquam factura sum; Maximinus *2* quod mox esset subiturus; Servatius *2* que facturi sunt Huni in Galeis; Servatius 3 quod dicturus sum vobis; Servatius *3* quia ego iturus sum et non reversurus; Servatius 5 dic, quid facturi sumus; Servatius 5 qui nobis daturus est victum; Remigius 1 quod suscepturi essent. . . . facturus esset, . . . victurus esset, ... quod perfecturus erat; Remigius 5 quamdiu ista acturi sumus; Remigius *22* quoniam secutura esset fames; Carileffus 6 qui ad nos venturus est, . . . erit recessurus; Martinus 5 dicturi sumus rem admirabilem; Aridius 48 quae hominibus essent ventura; Betharius 1 qui hanc lecturi sunt editiunculam. Mit diesen Beispielen habe ich fast sämtliche Belege für eine derartige Umschreibung des Futurums angegeben. Sie stammen aus den verschiedensten Kapiteln und sind also nicht an den Sprachgebrauch einzelner Autoren gebunden.

Im allgemeinen kann man jedoch behaupten, daß von allen Formen, die im Romanischen untergegangen sind, das Futur noch am regelmäßigsten und lebenskräftigsten ist nach Bildung und Bedeutung. Eine Bildung durch Infinitiv + habere ist mir infolgedessen nur selten aufgefallen (siehe S. 52); das Eintreten des Präsens für das Futur, das man in spätlateinischen Texten sehr häufig beobachtet hat (Salonius, S. 276 u. Bonnet, S. 634), kommt ebenfalls sehr selten vor, und in diesen Fällen kann man meistens das Mitschwingen

eines präsentischen Sinnes nicht leugnen. Auch die obigen Formen auf -urus treten gegenüber der großen Masse der regelmäßigen Bildungen zurück; außerdem drücken die meisten von ihnen auch mehr als nur das Zukünftige aus; es steckt etwas Schicksalhaftes in ihnen, sie bergen in sich den Begriff des Müssens.

Bei der großen Masse der Formen auf -urus handelt es sich deshalb nicht um eine Umschreibung des Futurs, sondern um Bildungen in mehr klassischem Sinne. Der Unterschied gegenüber dem Latein Ciceros und Caesars besteht in der Häufigkeit des Auftretens solcher Formen; die meisten wären auch in klassischer Zeit möglich gewesen: Theud. 8 parte alia nil aedificatione nociturus subsedit; Lup. 5 ad ille feralis Attila . . . . secum indicit iturum, Rheni etiam fluenta visurum; Luc. 4 die crastina advocabo te, certius aliquid auditurus; P. J. II 2 ut ceteri in lectulis quieturi, ita iste in oratorium meditaturus potius quam repausaturus intravit; P. J. II 5 cum fratres ad agriculturam, nescio quid operaturi, exissent; P. J. II 6 duo fratres, unito exinde sese asportaturi consilio, oratorium ex contradicto, quasi oraturi et quemadmodum vale dicturi intrantes; P. J. II 9 cumque abba sanctus ovicullam non iam discessuram redituramve, sed omnino flens gemeret perituram, atque ille coram fratribus onus abiturus posuisset in umeris; P. J. II 11 non se iturum, nisi his . . . . . reum convicturus; P. J. II 16 quo cyatum aquae accepturus erat; P. J. III 17 crastina unus . . . . . veniet, suspicionem cunctis ablaturus; P. J. III 19 constat te inter hos viginti dies migraturum; P. J. III 23 quod memet praedixi tertio opusculo servaturum; Genovefa 44 pro vinctus rogaturus advenisse legitur; Joh. II cum ad basilicam solemnia auditurus pergeret; Desiderius I 10 cur gregem perituram relinquis; Remigius 1 Hieremias populum . . . . . revocaturus.

Die Beispiele dieser Art sind in unseren Texten zahllos. Ich glaube jedoch, durch die obigen Stellen mit ihrer Häufung von -urus-Formen die Art des Gebrauches und die Vorliebe für die Coniugatio periph. genügend dargelegt zu haben. Meistens sind diese Formen gewählt zum Ausdruck eines Zweckes oder einer schicksalhaften Bestimmung; im Deutschen würde man sie durch einen Infinitiv mit „um zu" oder durch ein „sollte" wiedergeben.

Ein direkter Grund für den Untergang dieser Coniugatio periphrastica im Romanischen ist nicht zu finden. Deshalb ist Vossler der Ansicht, daß sie irgendwie dem romanischen Fühlen und Denken zuwider war und deshalb stärkeren Ausdrücken des Wollens, Sollens, Müssens Platz machen mußte.

H. Alte und neue Partizipialkonstruktionen.

Vom Standpunkt der romanischen Sprachen aus betrachtet, erwecken die vorliegenden Texte teilweise einen recht modernen und flüssigen Eindruck. Einer der Gründe dafür liegt neben dem oft sehr einfachen Satzbau in dem Reichtum an Partizipialkonstruktionen. Es sind Partizipien aller Art, die in so reichem Maße auftreten, Part. Praes. wie Part. Perf., verbundene und absolute Konstruktionen. Dabei haben sich — wie ja das Spätlatein überhaupt — unsere Autoren nicht mit den vorhandenen Partizipialkonstruktionen begnügt, sondern sie verwenden in großer Zahl neben dem Ablativus abs. auch einen Accusativus abs. und einen Nominativus abs. und neben dem Participium conjunctum auch Participien, die ein Verbum finitum vertreten.

Über den Gebrauch des Ablativus abs. ist nicht viel zu sagen. Er wird sehr häufig angewandt und fast stets in derselben Weise wie in klassischer Zeit, z. B. Flor. 7 hoc facto .... glorificabat Deum; Av. 2 depositaque coma, monachi professionem suscepit; Gaug. 6 cum .... inspirante Dominum .... fama provocaret; P. J. I 1 Relicta quoque matre vicinas silvas intravit; Lup. 2 relicto patrio lare cunctisque mundanae cupiditatis nexibus disruptis, evangelicae exempla sectatus.

Wie G. de Tours (Bonnet S. 558) und die Vulgata (Kaulen S. 300 und Koffmane S. 125), so gehen auch unsere Autoren einige Male über die Regel des klassischen Lateins hinaus, indem sie den Abl. abs. auch in solchen Fällen gebrauchen, in denen das Substantiv des Abl. mit einem anderen Kasus desselben Satzes identisch ist. In klassischer Zeit war das ja nur unter gewissen Bedingungen erlaubt (Kühner-Stegmann II 591 und Dräger II 808), und der Satz: hostes . . . nihil timentibus nostris . . . . impetu facto nostros perturbaverunt ist eigentlich unkorrekt und nur durch den weiten Abstand des nostris von nostros erklärlich. Derartige Beispiele bieten auch unsere Texte: Flor. 7 haec autem sancto viro dicente, iussit eum praeses iterum cedi; Carileffus 9 post haec bibentibus qui aderant, deprecabatur eos sacerdos magnus, ut . . . . . .

Bonnet bemerkt, daß durch diese Tatsache der Abl. abs. zu einer „véritable proposition" geworden ist, während er ja ursprünglich nur ein Satzteil war und seine Eigentümlichkeit lediglich in der obligatorischen attributiven Bestimmung bestand (Wölfflin ALL 13, S. 271 ff.). Solche Sätze zeigen des-

halb, daß das eigentliche Wesen des Abl. abs. und seine Bedeutung in Vergessenheit geraten waren (vgl. auch O. Haag in Rom. Forschungen 10, S. 902). Man faßte ihn jetzt als regelrechten Satz mit Subjekt und Prädikat auf. Deshalb braucht man sich nicht zu wundern, daß neben dem Ablativ jetzt auch andere Kasus in dieser Funktion auftreten, nämlich Akkusativ und Nominativ. Man wußte nicht mehr, warum man sich die Mühe geben sollte, in derartigen Fällen einen Ablativ zu bilden, nachdem man das Gefühl für diese Ausdrucksweise verloren hatte. Dazu kam noch als sehr wesentlicher Faktor der lautliche Zusammenfall von Ablativ und Akkusativ durch das Verschwinden des auslautenden m und durch den Zusammenfall von u und o : clausa porta und clausam portam klangen dem Ohre jetzt gleich, ebenso domino laudato und dominum laudatum (vgl. das Kapitel über Schreibung); und „man unterdrückte nicht nur den Schlußkonsonanten, sondern nach der Theorie der umgekehrten Fehler wurde er auch fälschlich zugesetzt" (Wölfflin ALL 13, 271). Infolgedessen ist der Acc. abs. auch eine rein spätlateinische Erscheinung. Beide Ausdrucksweisen, Acc und Abl. abs. wurden in dieser Zeit als völlig gleichwertig angesehen, sie stehen bei G. v. Tours sogar unmittelbar nebeneinander (Bonnet S. 562).

Unsere Texte bieten für den Acc. abs. folgende Beispiele: Av. 3 onusque relictum, seque in Secalauniae locis abditissimis conlocavit; Av. 4 ipsumque repertum, suboles protrahunt; A. 11 commotum exercitum, ipse ad obediendam sibi Spaniam decreverat properandum; Fid. 2 omnes detractis, tamen . . . . .; Mem. 3 iam solem orientem, baptizati sunt pueri; Anianus 10 signum datum; Anianus 11 Munitum ac salvificatum populum suum; Apollinaris 7 iter dispositum; Carileffus 5 quae cognita aedificia; Vedastis I 5 suscepto itaque pontificalis cathedrae onus; Vedastis I 8 cursum vitae consummatum; Caesarius I 5 arreptamque itaque fugiendi . . . libertatem; Eparchius I 10 sic vocatum unum de fratribus; Eparchius I 15 iter assumptum; Desiderius I 3 quam susceptam; Desiderius II 7 et receptam urbem; Anianus 8 multas urbes erutas.

Als dritter Kasus tritt dann neben Ablativ und Akkusativ noch der Nominativ; alle drei stehen in spätlateinischer Zeit bei der Absolutsetzung nebeneinander. Bonnet (S. 566 u. 532) bemerkt dazu: „Le nominatif, c'était aux yeux des hommes de ce temps-là, le mot non décliné; et l'on n'éprouvait pas le besoin de décliner pour former une proposition participe. . . . . or employer un mot sans le décliner, c'était le mettre au nominatif." Dazu folgende Bei-

spiele: Vivianus 8 Quem ille . . . familiari collocutione suscipiens, factus est intimus conversatione; Viv. 8 quod testimonium gratissimo suscipientes affectu, reliquias sancti viri protulit; Eptadius 2 nescientes parentes eius, ad disciplina fugit scolare; Genovefa 38 invocato nomen Domini; Remigius 16 baptizatus autem rex cum gente integra, plurimas possessiones sancto Remigio tam ipse quam Franci potentes dederunt.

Löfstedt (Kom. S. 158) stellt fest, daß es sich beim Nom. abs. meistens um Präsenspartizipia handelt. Diese Feststellung wird auch durch den Sprachgebrauch unserer Autoren gestützt. Nach der Ansicht Löfstedts „hängt dies ohne Zweifel damit zusammen, daß der Nom. abs. eine Vorstufe zu dem Gebrauch der Partizipia als selbständige erzählende Verbform bildet, denn zu diesem Gebrauch war wohl das Präsenspartizip kraft seines aktivischen Charakters von Anfang an am besten geeignet."

Damit hat Löfstedt an eine Frage gerührt, die größte Beachtung verdient; denn die Präsenspartizipia haben gegenüber dem klassischen Latein stark zugenommen. Es bildeten sich zunächst wohl Umschreibungen der gewöhnlichen Verbformen durch ein Part. präs. mit einem Tempus von esse in Anlehnung an Ausdrück wie Mem. 4 si credis Deum meum, potens est, hunc puerum sanum facere, wo das Part. als Adjektiv behandelt wurde. In unseren Texten habe ich solche Formen seltener gefunden z. B. Vivianus 9 Qui cum essent iam in proximo remeantes: in der Per. Aeth. belegt Löfstedt sie durch sequentes fuerunt = sequebantur, und bei G. de Tours (Bonnet 563) stehen: erat admirans cernensque; dum esset laborans; esto secretius orans. Solche Formen finden sich schon im Altlatein (Löfstedt Kom. S. 245 ff.), und zwar sind sie charakteristisch für jede volkstümlich gefärbte Sprache. Man will dadurch die Dauer und Kraft einer Handlung besonders unterstreichen; ein solches Verhältnis herrscht heute im Englischen noch zwischen den beiden Ausdrucksweisen : to work und to be working. In der Kirchensprache (Kaulen S. 277) und in der späteren Latinität hat sich diese Art immer mehr ausgebreitet.

Aus diesen beiden Erscheinungen, aus dem Nom. abs. und aus derartigen Präsenspartizipien + esse entwickelte sich eine neue Ausdrucksweise: der Gebrauch des einfachen Participiums Praes. an Stelle eines finiten Verbums. Dieser Ersatz der finiten Formen ist in unserem Texte äußerst zahlreich; jedoch sind Nom. abs. und diese Erscheinung m. E. häufig nicht zu trennen. Deshalb habe ich mich auch oben auf wenige

Beispiele für den Nom. abs. beschränkt. Außerdem steckt in solchen Ausdrücken oft auch noch ein anakoluthischer Sinn; es gibt sogar Fälle, wo man in Zweifel geraten kann, ob ein Anakoluth oder ein solches Partizip vorliegt.

Es wäre müßig, sich in jedem einzelnen Falle die Frage vorzulegen, zu welcher Art das vorliegende Partizip mehr hinneigt, zum Nom. abs. oder zum Anakoluth oder zum Part. + esse. Denn bei einer etwaigen Entscheidung für eine Art würde doch immer ein anderes wichiges Moment außer acht gelassen werden. Deshalb ordne ich die folgenden Beispiele für den Ersatz finiter Verbformen durch das Part. praes. auch nicht weiterhin unter: Sev. B. 4 omnes fratres in suam iussit venire praesentiam, indicans eis petitionem regis, et dixit ad eos: Sev. B 5 et surgens de lectulo episcopus, benedicens Deum . . . . . et sacrificavit cum illo; Sev. B. 8 et post paucos dies sucedens in regnum Childebertus rex, et ut vidit, quia; Av. 3 ipse famulans singulariter . . ., accipiens cingulum . . ., capiti cauta manu supposuit; Av. 4 sanctum cadaver monachi tumulantes, ad inquirendum beatum Avitum omnis turba perrexit; Gaug. 11 cum haec cognovisset, Dominum gratias agens, qui; Gaug. 12 cum cognovisset, vinctos fogaciter subtraxisse, cogitans, eo quod oratio . . ., ad sanctum Gaugericum veluciter festinans, invenit in eius praesentia absolutos; Gaug. 12 et nihil obtinuit; postulans divinum auxilium, ut . . . .; Gaug. 12 obpressos, surgentes a somno . . . ., in ecclesia adfuerunt; Flor. 2 adveniens praeses in castrum, coepit inquirere; Flor. 2 audiens hoc fieri, dixit ad suos; Flor. 3 euntes renuntiate praesidi; Flor. 8 stans autem beatus Florianus . . . et extendens manus suas ad caelum, et dixit; Flor. 8 tunc adveniens quidam iuvenis, et dixit ad milites; Quirinus 3 venientes vero Roman, venerunt ad Castrum, requirentes beatum Quirinum, quem non invenientes, constristati sunt nimis; Afra I 3 et incipiens hymnos Deo canere . . . ., totam noctem pertransiens, simul habuit Afram consortem; Servatius I 5 et excrevit gemitus valde . . . ., et omnes vociferantes in planctum; Eptadius 8 dicit, et cum clamore vociferans, indignum se esse; Droctoveus 15 delegavit, supplicansque sanctissimum praesulem, gregem institui; Anianus 8 beatissimus Anianus . . . . rediens, et sanctum cum urbi pedem intulisset.

Durch diese Auswahl aus den notierten Belegen glaube ich, diesen Sprachgebrauch genügend erläutert zu haben. Aus den Beispielen geht hervor, daß das Partizipium sowohl vor wie hinter dem finitem Verbum stehen kann, und daß der Unterschied zwischen den Formen, die durch et oder que mit dem finiten Verbum verbunden sind und denen, die nach Art

eines Participium coniunctum oder eines Nom. abs. gebraucht sind, nicht sehr groß ist. Oft steht auch das Part. Praes., wo man das Part. der Vergangenheit erwarten müßte; es ist also an solchen Stellen die Priorität des Geschehens vernachlässigt. Da sich diese aber meistens aus dem Zusammenhang ergab, wählte man für das Part. als selbständige erzählende Verbform das aktivische Part. Praes.

Manchmal kommt das Part. Praes. auch einem Gerundium oder einem mit dum eingeleiteten Satze gleich: Flor. 6 inrisit eum, dicens; Eptadius 9 pollicitus est, dicens; Sev. B 1 hic locutus est ad regem dicens; Flor 1 diversis agonibus concertantes Christiani, a tyrannis illata supplicia devotamente Deo suscipiebant; Anianus 9 clamitans sancto Aniano dixit.

Es erübrigt sich, auch bei den Partizipialkonstruktionen auf das Nachleben in den romanischen Sprachen näher einzugehen oder durch Beispiele ihren Gebrauch zu erläutern. Denn es liegt klar auf der Hand, daß sowohl die absoluten wie die verbundenen Participia im Romanischen eine nicht minder große Rolle spielen als im Spätlatein.

J. Einzelkonstruktionen.

In diesem Kapitel sollen einige Erscheinungen angeführt werden, die entweder nur ein einziges Mal in irgendeinem Heiligenleben oder nur bei einzelnen Autoren auftreten, die also in bezug auf unsere Texte nicht verallgemeinert werden dürfen.

1) Zunächst handelt es sich um einige seltsame Anwendungen des Gerundivums: Av. 8 vir beatus certaminis sui finem obtinuit imponendum; Av. 9 et sublatum ad constructam basilicam anticipant deponendum; Av. 12 ipse ad obediendam sibi Spaniam decreverat properandum; Av. 12 immensam aedem super sepulchrum ipsius preciperet suis cultibus construendam; Maximinus 2 quod semel beatum Maximinum populo suo praeficiendum decreverat; Max. 8 sanctum Maximinum ab Aquitania revehendum constituit; Max. 8 ovem ictu repellendam minatus est; Max. 8 certiores effecti sunt, illic inveniendum, quod quaererent; Max. 17 sibique offerendos poposcit cibos, Eptadius 6 universos docebat, nihil huius saeculi praeponendo Domino; Eptadius 4 ita huic honorem respuit se implicandum. In diesen Beispielen handelt es sich um den Ersatz des Infinitivs durch ein Gerundivum. Sie setzen umsomehr in Erstaunen, als das Gerundiv in den romanischen Sprachen sich nicht erhalten hat und es in der

volkstümlich gefärbten Sprache niemals beliebt gewesen ist (Löfstedt, Kom. S. 157). Vielleicht aber liegt in diesen Formen eine Parallele zu dem bei Löfstedt (Kom. S. 279) besprochenen Eintreten des Gerundiums für den Infinitiv, wobei das Gerundium den aktivischen Infinitiv vertritt. In den oben angeführten Fällen aber faßten unsere Autoren die betreffenden Sätze passivisch auf und wählten deshalb infolge seiner passiven Bedeutung das Gerundivum als Ersatz des Infinitiv Pass. Bei den kirchlichen Schriftstellern scheint dieses Gerundivum überhaupt gebräuchlicher gewesen zu sein (Kaulen S. 229 u. Koffmane S. 127).

2) P. J. III 10 nec se clementiam divinam crederent habere placatam, nisi . . . . .; Quirinus 17 haec ergo pauca de pluribus, quae dictata habemus. Es sind dies die beiden einzigen zusammengesetzen Perfektformen, die mir aufgefallen sind. Im übrigen ist nämlich gerade die Formenlehre noch besonders intakt und regelmäßig. Ich möchte deshalb annehmen, daß die betreffenden Verfasser hier an Perfektformen nicht gedacht haben. Es handelt sich um solche Fälle, die auch im klassischen Latein schon zu finden sind (Caesar habebat castellum constructum), und die dann später den Ausgangspunkt der neuen romanischen Formen bildeten. Das Partizip wird auf das Substantiv bezogen, es steht rein attributiv. (vgl. Havers Synt. S. 28).

3) Flor. 6 tamen occulte Deum meum colebam, unde non potest diabolus ex integro occupare. Hier liegt eines der im Alt- und Spätlatein häufigen Beispiele vor für den Gebrauch eines pronominalen Adverbs an Stelle eines Kasus eines Pronomens (siehe Schmalz-Hofmann S. 629 u. Löfstedt Kom. S. 180). Man braucht nur an den Gebrauch der französischen „dont, en, y" zu denken, um die Wichtigkeit dieser Erscheinung zu erkennen. Gerade unde muß in solchen Zusammenhängen sehr beliebt gewesen sein, denn es konnte eintreten für a, de, ex quo, quibus, für den partitiven Genitiv, für den instrumentalen Ablativ etc. (siehe Salonius S. 212). Im obigen Falle vertritt es ein quare, quamobrem, qua de causa (vgl. auch Grandgent § 10 und Bonnet S. 328 u. 580).

4) Flor. 9 certis indiciis designavit ei locum, ubi eum conderet; Flor. 9 ducente ad locum, ubi ei designaverat; Apollinaris 5 pervenit ad locum, ubi beatissimus pontifex residebat; Remigius 29 in quodam oratorio, ubi memoria beati Remigii colitur; Flor. 3 non audisti praecepta imperatorum, qui venerunt ad praesidem, ubi iubet. Auch hier handelt es sich um ein pronominales Adverb, das für den Kasus eines Pronomens eingetreten ist. Meistens bezieht sich ubi

auf locus oder auf ein Substantiv des Ortes wie oratorium. Einen etwas eigenartigen Eindruck erweckt dabei die Stelle Flor. 9, wo ubi sogar für den Akkusativ eingetreten ist. Salonius (S. 215) gibt dafür die Erklärung, daß ubi mit Beziehung auf locus zu einer so festen Formel geworden sei, daß auch „bei einem Prädikat, welches den Nominativ des Relativums zum Subjekt verlangt hätte, ubi unverändert dablieb". Im übrigen soll nach der Ansicht von Salonius in allen solchen Fällen ubi sich nur auf locus beziehen; als einzige Ausnahme gibt er die obige Stellung Flor. 3 an. Er glaubt, daß hier ubi mehr instrumentalen oder lokalen Sinn habe: in quibus. Salonius wendet sich dabei gegen die Ansicht von Compernaß (Glotta 8, 117), der eine Reihe von Beispielen für das Auftreten von ubi als Subjekt und Objekt bringt. Dieser sieht an dieser Stelle Flor. 3 ubi als Ersatz für quae, also für ein Subjekt an.

5) Einige Male fällt der konjunktionale Gebrauch von quando auf. Man kann deutlich seiner Bedeutung nach in quando das Etymon des französischen quand erkennen (vgl. Grandgent § 14 und § 82). In der üblichen temporalen Bedeutung sieht es Flor 6 et quando humanam militiam exercebam, tamen occulte Deum meum colebam; Quirinus 14 quando omnium sanctorum colebatur celebritas, ad tumbam sancti martyris adposita est. Einen temporalen Sinn hat ihm der Verfasser auch geben wollen Flor. 1 In illis diebus facta est persecutio Christianorum, quando diversis agonibus concertantes Christiana . . . . . supplicia devota mente Deo suscipiebant. Man sollte hier eigentlich ein Relativum erwarten, während der Verfasser unter Beziehung auf illis diebus die zeitliche Konjunktion quando gebraucht.

6) Trotzdem die Verbindung Infinitiv + habere als Ausgangspunkt des romanischen Futurums in den kirchlichen Schriften häufig auftritt (Kaulen S. 277 u. Koffmane S. 122), ist sie in unseren Texten nur dreimal zu belegen: Afra I 3 ad me merexricem habebant intrare, si Christiani essent?; Quirinus 8 forsitan per yroniam mandavit nobis, ne sciremus quod baiolare habeamus; Quirinus 16 coepit postulare ab eo, ut de sanctis reliquiis sibi adquireret, ut propter amorem eius sive ad bellum, vel quocumque iret, secum portare haberet. Im ersten Falle handelt es sich um ein reines Konditionale, in den letzteren um Ausdrücke des Könnens und Müssens. Anianus 3 ut per omnes civitates habere deberet excursos zeigt debere in dieser Funktion, die außerdem ja auch velle und posse im Vulgärlatein noch inne hatten. Hier ist debere wohl nur gebraucht, um die Verbindung habere + habere zu vermeiden.

7) In der Vita Lucii fällt ein etwas seltsamer Gebrauch von et (que) auf: Lucius 5 iussit beatum Timotheum sibimet praesentari, cui et dixit; Luc. 3 cumque pervenisset in portum, convertebatque omnes ad fidem Christi. Dieser pleonastische Gebrauch macht einen moderneren Eindruck, denn er ist auf eine Stufe zu stellen mit französischen Wendungen wie: c'était un bon homme et qui savait son métier. Nach Havers (Synt. S. 9) ist dieser Gebrauch im Alt- und Spätlatein wie auch im Altfranzösischen und Italienischen häufiger anzutreffen. Wahrscheinlich hat bei unserem Heiligenleben das Vorbild der Vulgata mitgewirkt, die nach hebräischer Weise oft ein solches unlogisches et gebraucht (Kaulen S. 296).

8) Anianus 9 Domibus derelictis omnes ecclesiae congruent. Auffallend ist hier die Endung -ent statt -unt. Es könnte sich schon um eine Bildung im modernen Sinne handeln oder um Verwechselung der Konjugation. Da aber dieses Beispiel in seiner Art allein dasteht und gerade die Formenlehre noch besonders intakt ist, möchte ich es als lautliche Erscheinung erklären (vgl. Bonnet S. 430). Durch den Zusammenfall von i und e waren die übrigen Formen des Ind. Präs. mit denen der zweiten Konjugation identisch geworden: congrues, - et etc., so daß sie von mones, - et etc. kaum mehr zu unterscheiden waren. Infolgedessen konnte auch der Form monent entsprechend ein congruent entstehen. (vgl. Grandgent § 449).

9) Mem. 5 Eccae! omnes magias suas tibi iniuriam praeparaverunt. Offensichtlich ist hier der Akkusativ Plural für den Nominativ eingetreten. Diese Erscheinung tritt im Vulgärlatein und Frühromanischen häufiger auf (Grandgent § 357). Sie ist zu erklären als Analogiebildung an den Singular, wo nach Ausfall des auslautenden m Nominativ und Akkusativ gleichlauteten und an feminine Plurale der dritten Deklination: filia — filia(m), matres — matres zu magias — magias.

10) Die Deklination geht in den vorliegenden Heiligenleben noch völlig regelmäßig vor sich, ein Abweichen von den in klassischer Zeit üblichen Formen ist fast nie festzustellen. Die im Romanischen übliche Art der Deklination mit Hilfe von Präpositionen wird nur angedeutet durch die nach den Verba dicendi von einigen Autoren angewandte Präposition ad und durch den Gebrauch der Präposition de bezw. ex beim Genitivus part: Sev. B 1 hic locutus est ad regem; Sev. B 4 et dixit ad eos; Sev. B 6 et dixit ad eum rex; Flor. 4 praeses dixit ad eum; Luc. 4 unus ait ad eum; Mem. 3 et ait sanctus

Memorius ad regem; Mem. 4 praefectus ait ad; Mem. 4 ad eum rex respondens; Mem. 6 et ait rex ad ministros suos; etc. Der Verfasser der Vita Memorii gebraucht diese Ausdrucksweise ausschließlich, ein Dativ nach einem Verb dicendi ist bei ihm nicht zu finden. Allerdings steht er damit auch völlig allein, denn in den übrigen Texten überwiegen die Dative. Teilweise stehen beide Formen unmittelbar nebeneinander: Sev. B 4 et dixit ad eos: „vobis dico . . . . .“; beide Ausdrucksweisen werden deshalb als völlig gleichwertig angesehen.

Der lateinische Genitivus partitivus ist die Vorstufe des heutigen Teilungsartikels. Neben dem reinen Gen. part. findet er sich häufig in der Form de, ex + Abl. Diese Form ist nicht erst ein Erzeugnis des Spätlateins, sondern sie wurzelt schon in der altlateinischen Volkssprache (Löfstedt Kom. S. 108). Schon bei Plautus sind Wendungen anzutreffen wie dimidium de praeda, partem de moenibus, und sogar Ausdrücke, in denen das den Teil bestimmende Wort fehlt: discam de dictis melioribus. Diese letztere Ausdrucksweise klingt schon sehr modern. In den vorliegenden Texten macht die Präposition ex der Präposition de allerdings noch starke Konkurrenz. Das den Teil bestimmende Wort ist fast stets noch vorhanden, und zwar sind diese Worte meistens Pronomina oder Zahlbegriffe: P. J. II 2 quidquam de animalibus; P. J. III 21 illis e fratribus; Sev. B 1 nullus ex nobis; P. J. I 13 ullus ex his; P. J. II 8 quosdam e fratribus; Apollinaris II quidam ex officio. Luc. 4 unus ex principibus; etc. Für den freieren Gebrauch des Gen. part. d. h. ohne ein vorausgehendes Teilungswort habe ich nur selten Beispiele gefunden, z. B. Quirinus 16 ut de sanctis reliquiis sibi adquireret.

K. Schlußbetrachtung.

Aus einigen Ausführungen der Einleitung geht schon hervor, daß es sich bei den vorliegenden Heiligenleben nicht um Texte handelt, die als ganz vulgärlateinisch anzusprechen sind. Überhaupt wird man Abhandlungen, in denen nur die Volkssprache angewandt wird, sehr selten finden. Denn mit der Beherrschung der Schrift war in jener Zeit doch immer eine gewisse Bildung und damit auch eine gewisse Kenntnis der lateinischen Schriftsprache verbunden. Von dem Grad dieser Kenntnis hängt es ab, ob die Sprache des betreffenden Textes in höherem oder niedrigerem Maße zur Volkssprache hinneigt.

Die meisten behandelten Heiligenleben sind in verhältnismäßig gutem Latein geschrieben, ihre Sprache steht der des Tacitus sehr nahe. Lange kunstvolle Perioden sind natürlich eine Seltenheit. Den Forderungen der lateinischen Grammatik wird im allgemeinen wohl entsprochen. Infolgedessen finden sich auch nicht alle Erscheinungen des Vulgärlateins in diesen Texten: und diejenigen, die vorhanden sind, sind auch nicht etwa allein herrschend oder auch nur vorherrschend, sondern sie stehen meistens den klassischen Formen an Zahl nach. Sie sind als Einwirkungen der Volkssprache auf das Latein der Verfasser zu betrachten, die sich dem Einfluß ihrer Muttersprache natürlich nicht ganz entziehen konnten.

Deshalb wird auch das dem Romanischen verloren gegangene Neutrum noch völlig im klassischen Sinne gebraucht, und nur bei den Pluralen der Kollektiva kann man manchmal eine Annäherung an die erste Deklination beobachten; und weiterhin ist auch die im Romanischen untergegangene Passivform noch im vollen Besitz ihrer Rechte. Von den analytisch neugebildeten Formen spiegeln die Komparationsgrade infolge ihres Zerfalls am deutlichsten den Gang der Entwicklung wieder; eine vulgäre Bildung mit plus bezw. magis ist jedoch äußerst selten. Die Adverbia werden meistens regelmäßig gebildet; jedenfalls ist die Zahl der Bildungen mit mente weit seltener als die der regelmäßigen, und die Umschreibungen durch den Abl. modi oder durch ein Adjektiv waren ja dem klassischen Latein schon geläufig. Die Futurformen sind fast stets regelmäßig gebildet, so daß die wenigen Umschreibungen mit Infinitiv + habere oder durch die Coniugatio periphrastica in den Hintergrund treten. Auch die Konstruktion des A. c. I. ist noch recht lebenskräftig und wird häufiger gebraucht als die Umschreibung durch Konjunktionalsätze. Einen wesentlichen Unterschied gegenüber dem klassischen Latein bietet der Gebrauch der Partrizipialkonstruktion. Die meisten übrigen besprochenen Erscheinungen, wie der Gebrauch der Diminutiva, der Komposita, des kollektiven Singulars, des kollektiven Plurals etc. sind für die modernen romanischen Sprachen nicht weniger wichtig, stehen jedoch nicht in einem so starken Gegensatze zur klassischen Sprache.

Vielen Forschern ist eine besonders nahe Verwandtschaft des Vulgärlateins mit dem Altlatein aufgefallen (u. a. Havers Synt. S. 6). Dasselbe habe auch ich feststellen können, da fast alle besprochenen Erscheinungen im archaischen Latein schon vertreten waren. Die lateinische Umgangssprache muß demnach eine starke konservative Kraft besessen haben. Trotzdem aber darf man daraus wohl nicht

den Schluß ziehen, daß archaisch und vulgär identisch seien. Denn mit fortschreitender Kultur mußte sich doch auch die Volkssprache weiter entwickeln; und deshalb darf man nicht alle vulgären Erscheinungen nun unbedingt aus dem archaischen Latein ableiten wollen. Andererseits aber wieder wird vielleicht vieles von uns als Neuschöpfung des Vulgärlateins angesehen, das schon seit älterer Zeit in der Volkssprache gebräuchlich war, das wir aber erst später irgendwo belegt finden (vgl. Löfstedt Einl. zum Kom.).

Lebenslauf.

Am 26. Mai 1908 wurde ich zu Hilbeck Krs. Unna i. Westf. als Sohn des Landwirts Karl Ahleff geboren. Nach vierjährigem Besuch der dortigen Volksschule war ich fünf Jahre lang Schüler des Gymnasiums zu Werl i. Westf. Darauf besuchte ich 4 Jahre das Realgymnasium Unna i. W., wo ich Ostern 1927 die Reifeprüfung bestand.

Meine ersten Semester verbrachte ich in Bonn, um Sprachwissenschaften zu studieren. Nach viersemestrigem Studium verließ ich am Ende W. S. 1928/29 die Universität Bonn und setzte in Münster meine Studien fort. Während der Semesterferien nahm ich an zwei Ferienkursen der französischen Universitäten zu Dijon und Paris teil.

Meine Lehrer in Bonn waren die Herren Professoren Meyer-Lübke, Platz, Menzenrath, Schirmer, Marx, Bickel und Jensen. In Münster hörte ich bei den Herren Professoren Wiese, Heinermann, Lerch, Keller, Schöne, Beckmann, Münscher und Hoffmann.